

Erstveröffentlichung

Einleitung: Ein Blatt und sein Korrespondent

Max Nordau (1849, Pest bis 1923, Paris), der spätere Arzt, Zionist und kulturkritischer Essayist verbrachte die ersten 30 Jahre seines Lebens in Pest. Zwischen 1867 und 1876 war er neben seinem Medizinstudium für das renommierteste Pester Tageblatt, den *Pester Lloyd*, als Feuilletonist tätig. In diesem Amt verweilte er von April bis November 1873 in der Reichshauptstadt und belieferte das Organ mit ca. 100 Depeschen, Feuilletons und Berichten. In Anbetracht seiner über ein Jahrzehnt langen publizistischen Tätigkeit für das Blatt war dies eine beträchtliche Menge, denn von seinem Debüt im Jahre 1867 bis zum endgültigen Bruch Anfang 1876 publizierte er bis zu ca. 230 Veröffentlichungen, wovon die knappe Hälfte in die Wiener Zeit fiel. Diese Texte sind in der Form einer Buchedition bislang nicht zugänglich.

Die meisten Feuilletons erschienen im Morgenblatt, lediglich etwa ein Zehntel wurde im Abendblatt veröffentlicht. Einen noch geringeren Anteil machen solche Texte aus, die im Nachrichtenteil erschienen. Die Feuilletons versah er meistens mit seinem vollen Namen (Max Nordau) oder verwendete die Signatur M.N.; ihren festen Platz hatten sie auf den Seiten zwei und drei, eventuell auf Seite drei und in der Beilage, seltener auf Seite eins und zwei. Etwa die Hälfte der Veröffentlichungen trägt den Titel *Wiener Weltausstellung*, danach folgt die Thematik *Die Blumenausstellung* oder *Wiener Weltausstellung. Im Pavillon der Kunst I*. Nach der Eröffnung der Weltausstellung schickte er seinem Blatt regelmäßig auch eine zusammenfassende Darstellung der Wochenereignisse unter dem Titel *Wiener Wochenchronik*. Bei der Berichterstattung über die Besuche von prominenten Staatsoberhäuptern bediente er sich Titel wie etwa *Der Czar in Wien*, *Der König von Italien in Wien* usw.; oft widmete er mehrere Feuilletons einem Aufenthalt und diese wurden dann mit römischen Ziffern nummeriert. Sonst lassen sich nur vereinzelt andere Titel vorfinden: Vor der Eröffnung schrieb er drei Feuilletons unter dem Titel *Vom Ausstellungsplatze* und über Wiener Ereignisse (z.B. *Die Feier der Grundsteinlegung des neuen Wiener Rathhauses*).

Großereignis Weltausstellung

Die am 1. Mai 1873 von Kaiser Franz Joseph eröffnete Wiener Weltausstellung war die fünfte insgesamt und die erste im deutschsprachigen Raum, sie »zeigte die k.u.k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien und die Monarchie auf dem Höhepunkt der liberalen Ära der Gründerzeit.«¹ Sie trug auch dazu bei, »der Welt ein kulturell bedeutendes und – nach den militärischen Niederlagen von 1859 und 1866 gegen Italien und Preußen – politisch und wirtschaftlich wiedererstarktes Österreich zu präsentieren«, sie wurde zum »Symbol des bürgerlichen Kultur- und Bildungsbewußtseins«, denn seitens des liberalen Bürgertums konnte jetzt die Möglichkeit wahrgenommen werden, seine Leistungen erstmals einer internationalen Öffentlichkeit zu präsentieren.² Trotz des »Schwarzen Freitags«³ an der Börse, der die mit der Weltausstellung verknüpfte Spekulationslust und die hoch gesteckten Erwartungen mit einem Schlag zunichte machte und der verheerenden Choleraepidemie wird die Exposition als »eine gelungene kulturelle und wirtschaftliche Unternehmung für Wien und die Donaumonarchie gewertet«,⁴ denn der Wandel des Wiener Stadtbildes (Bau der Wiener Ringstraße, Zusammenschluss der Vorstädte mit dem ersten Bezirk, Hotelbauten) zu einer internationalen Metropole sowie die kulturelle Entfaltung erhielten dadurch wesentliche Impulse. Auch Innovationen im Verkehrswesen – u.a. Erweiterung der Länge der Eisenbahnlinien, Verbesserung und Vermehrung der Straßen, Brücken und Verkehrsmittel, Errichtung einer Zahnradbahn auf dem Kahlenberg –, kamen der Weltausstellung zugute.

Als Veranstaltungsort wurde ein Teil des Praters auserkoren. Die Wiener Weltausstellung übertraf mit 53.000 Ausstellern aus über 35 Staaten auf 233 ha Ausstellungsfläche bei weitem die Expositionen in London (1851, 1862) und Paris (1855, 1867). Nach den Plänen des Generaldirektors Schwarz-Senborn kam es zur Errichtung von drei großen Ausstellungshallen: der Industrie-, Maschinen- und Kunsthalle und allerlei kleineren Pavillons. Die 950 m lange Industriehalle fungierte als zentrales Hauptgebäude, in dessen Mitte die Rotunde, ein gigantischer Kuppelbau, »vor allem für gesellschaftlich-repräsentative Zwecke« errichtet wurde.⁵ »Mit

¹ Zum Großereignis selbst cf. Pempel, Jutta: Die Wiener Weltausstellung von 1873. Das gründerzeitliche Wien am Wendepunkt. Wien, Köln: Böhlau 1989, p. 9. Bemerkenswert sei, dass unter dem Begriff »Gründerzeit« diverse Auffassungen existieren: »Die Jahre von 1866 bis 1873 tragen in der österreichischen Wirtschaftsgeschichte die Epochenbezeichnung »Gründerzeit.« In: Chaloupek, Günther/Eigner, Peter/Wagner, Michael: Wien. Wirtschaftsgeschichte 1740-1938. Teil 1: Industrie. Wien: Jugend & Volk 1991, p. 360. Im *Oesterreich Lexikon* dagegen wird die Zeitspanne breiter gefächert: »Gründerzeit: Bezeichnung der Periode nach 1850 bis 1914, in der die ö.-ungar. Monarchie in mehreren Phasen wirt. modernisiert [...], industrialisiert [...] wurde. Einen ersten Höhepunkt stellte die Zeit von 1867 bis zum Börsenkrach 1873 dar. Nach Erholungsphasen 1879-1883 und 1886-1890 begann 1896 eine neue Epoche der Hochkonjunktur [...], die bis 1914 anhielt. In: *Oesterreich Lexikon*. Hg. v. Richard u. Maria Bamberger, Ernst Bruckmüller, Karl Gutkas. Bd. 2. Wien: Verlagsgesellschaft Österreich-Lexikon 1995, p. 440.

2 Pemsel 1989, p. 9f.

3 Der 9. Mai 1873, als der Börsenverkehr in Wien völlig zusammenbrach.

Als bleibende Folge erwiesen sich die psychologischen Auswirkungen der wirtschaftlichen Depression, die zu einer Erschütterung des Fortschrittsglaubens der bürgerlichen Gesellschaft führte. Cf. Oesterreich Lexikon, Bd. 2, p. 380.

4 Pemsel 1989, p. 10.

5 Ibid., p. 34f.

6 Ibid., p. 36.

7 Ibid., p. 81.

8 Ibid.

9 Diószegi, István: Die Außenpolitik der Österreichisch-Ungarischen Monarchie 1871-1877. Budapest: Akadémiai Kiadó 1985, p. 18.

10 Ibid., p. 22.

11 Ibid.

12 Ibid., p. 23.

13 Ibid., p. 36.

14 Ibid., p. 38.

15 Ibid., p. 39.

einer Spannweite von 108 m war die Rotunde der größte Kuppelbau der Welt und übertraf in ihrem Durchmesser sogar den Petersdom in Rom; 27.000 Menschen konnten darin bequem Platz finden.«⁶

Die Ausstellung als ein »Verbrüderungsfest der Nationen«⁷

Max Nordau wurde vom *Pester Lloyd* als Feuilletonist für die Weltausstellung engagiert, auf die politischen Zusammenhänge wurde nur wenig Bezug genommen. Trotzdem sollten die Aspekte der Weltausstellung auch aus dem Blickwinkel der Mächtepolitik seit 1866 erläutert werden, denn einem Gastgeberland boten sich zahlreiche Möglichkeiten zur Entfaltung von politischen Aktivitäten. Die Wiener Ausstellung sollte ein »Verbrüderungsfest der Nationen« werden und zugleich als »Bürgerschaft des Friedens« fungieren.⁸

Am 18. Januar 1871 wurde das Deutsche Kaiserreich proklamiert, infolgedessen erwies sich die auf Deutschland konzentrierte preußenfeindliche Außenpolitik, die einer Umorientierung bedurfte, als anachronistisch. István Diószegi bewertet die entstandene Lage folgenderweise:

Preußen sei zu einem deutschen Nationalstaat angewachsen, der nicht nur als Militärmacht, sondern auch als Nachbar [...] der Monarchie gefährlich werden könne. In dieser Situation wäre nichts gefährlicher, als Österreichs Schicksal an die französische Revanchepolitik zu knüpfen. Unter den neuen Verhältnissen bleibe nur eine einzige Möglichkeit: Aussöhnung mit der größten Macht Europas und rückhaltlose Anerkennung Preußens und seiner neuen Stellung in Deutschland.⁹

Die Deutschösterreicher konnten schnell ihre Preußenfeindlichkeit abtun und akzeptierten Bismarck als den großen Kanzler der Reichsgründung. Auch die ungarischen Liberalen, an ihrer Spitze der Außenminister Gyula Graf Andrassy, »drängten darauf, die Beziehung zu normalisieren, ja enger zu knüpfen«.¹⁰ Nicht zuletzt deshalb, weil sie in Deutschland einen Verbündeten der Monarchie gegen Russland sahen. In Wien jedoch »verpflichteten alle Traditionen zur Preußenfeindschaft, und Armee, Klerus und Bürokratismus haßten die Berliner nach wie vor«,¹¹ für Kaiser Franz Joseph war die neue Mächtekonstellation mit einem Trauma gleichzusetzen:

Der Herrscher mußte die ganze Vergangenheit der Habsburgerdynastie [sic!] verleugnen, um sich damit abzufinden, daß die deutsche Kaiserkrone das Haupt eines Hohenzollern schmückte. Kein Wunder, daß ihm diese Geste schwerfiel und das Bewußtsein der Sendung im Westen immer wieder in ihm wach wurde.¹²

Graf Andrassy hielt jedoch an seinen Bündnisplänen fest und riet dem Kaiser zu einem Besuch in Berlin. »Wenn der Verlierer von Königgrätz in der deutschen Hauptstadt erschien und damit bewies, daß er die eingetretenen Veränderungen zur Kenntnis genommen hatte, so war das nach Ansicht des Außenministers eine Geste, die die Deutschen bezaubern mußte.«¹³ Allerdings lud Wilhelm I. auch den Zaren Alexander II. zum Berliner Treffen im September 1872 ein, so wurde das österreichisch-deutsche Treffen in ein Dreikaisertreffen umgewandelt und dies durchkreuzte vorerst Andrassys Pläne eines Defensivbündnisses und hinsichtlich seiner Balkan-Politik.

Der Zar [...] maß der Zusammenarbeit der drei Monarchien große Bedeutung bei. Das dürfte auch im Frühjahr 1873 zum Abschluss der Deutsch-Russischen Militärkonvention geführt haben, die sich ausgesprochen gegen [...] Frankreich richtete, von der sich aber die Monarchie fernhielt.¹⁴

Als der Zar anlässlich der Weltausstellung in Wien eintraf, wurde am 10. Juni ein wesentlich abgeschwächtes Abkommen, der *Schönbrunner Vertrag*, unterzeichnet. Im Oktober schloss sich Wilhelm I. dem Vertrag an, der dadurch zum »Dreikaiserabkommen« erweitert wurde. Obwohl dieser Vertrag als »eine in der Geschichte der Diplomatie beispiellose, unklare Vereinbarung« gilt, ist es am wahrscheinlichsten, dass er »die Türkei bzw. die Balkanstaaten (Serbien, Montenegro und Rumänien) als potentielle Friedensstörer betrachtete und die gemeinsame politische Linie im Falle von Verwicklungen auf dem Balkan festlegen wollte«.¹⁵ Andrassy blieb nichts anderes übrig, als die Dreikaiser-Kombination zur Kenntnis zu nehmen.

Welche Anspielungen auf die historischen Ereignisse in Nordaus Feuilletons vorzufinden sind, wird bei der thematischen Analyse der Feuilletons erläutert.

Die Wiener Feuilletons Max Nordaus Vor Ausstellungsbeginn

16 Schulte, Christoph: Die Psychopathologie des Fin de siècle. Der Kulturkritiker, Arzt und Zionist Max Nordau. Frankfurt/M.: Fischer 1997, p. 57.

17 Vom Ausstellungsplatze I. In: PL 86 v. 13.04.1873, B. Vom Ausstellungsplatze II. In: PL 87 v. 16.04.1873, B. Vom Ausstellungsplatze. In: PL 100 v. 01.05.1873, p. 2.

18 Vom Ausstellungsplatze. I. In: PL 86 v. 13.04.1873, B.

19 Pemsel 1989, p. 22.

20 PL 86 v. 13.04.1873, B.

21 Ibid.

22 Ibid.

23 Ibid.

24 Vom Ausstellungsplatze. In: PL 100 v. 01.05.1873, p. 2.

25 Ibid.

26 Ibid.

Nordau war womöglich bereits drei Wochen vor Ausstellungsbeginn, am 6. April 1873, in Wien eingetroffen.¹⁶ Eine Woche danach, am 13. April erschien sein erstes Feuilleton in der Morgenausgabe des *Pester Lloyd*, einige Tage später schickte er die Fortsetzung. Dann meldete er sich wieder nur drei Tage vor der Eröffnung.¹⁷

In seinen ersten Feuilletons gab er detaillierte Auskunft über die größten Gebäude der Weltausstellung, über ihr rasches Entstehen, ihren Zustand, ihre Mängel sowie über das Vorschreiten der Arbeiten. Er inspizierte die Arbeiter verschiedener Nationalitäten, beschrieb ihre äußeren Charakteristika, ihre Arbeitsweise. Eine Beobachtung jedoch durchzieht all seine Meldungen: die Verzögerung der Arbeit, die immer noch chaotischen Zustände, sogar noch in den Tagen direkt vor der Eröffnung.

Unter den monumentalen Bauten, in denen die Ausstellungsexponate untergebracht werden sollten, betrachtete er zuerst den Industriepalast und konstatierte: »Der Industriepalast, der die Wiener Weltausstellung beherbergen wird, ist ein greifbares Wunde[r] im Style Aladins, aber dieses Wunder kostet den österreichischen Staat bisher schon zwanzig Millionen.«¹⁸ Damit soll angedeutet werden, dass bei der Ausrichtung der Weltausstellung auch der Staat herangezogen werden musste, so wurde 1870 ein staatlicher Kredit in der Höhe von 6 Mio. Gulden bewilligt, jedoch machte die Endsumme der Wiener Weltausstellung infolge der permanenten Überziehung des Kostenrahmens über 19 Mio. Gulden aus.¹⁹ Auch über die Rotunde fielen abwertende Urteile, in die sich auch Nordaus Ablehnung der zivilisierten Welt und der Vorwurf einer kulturlosen Zivilisation einbettet:

Den Mittelpunkt aller Ausstellungsbauten bildet die große Rotunde, welche von manchen Enthusiasten für die größte und sehenswerteste Merkwürdigkeit der Ausstellung erklärt wird. Ich kann sie aber mit dem besten Willen nicht so imposant finden, wie sie manche begeisterte Feder geschildert hat. Der Eindruck, den die riesige Kuppel von Außen macht, ist ein geradezu ärmlicher im Vergleich mit den aufgewandten Mitteln. Hinter dem großen und wirklich schönen Mittelportal steigt die – sonderbarerweise außen kassettierte – eiserne Decke in unschöner Linie an und erinnert an den Rückenpanzer einer Schildkröte. Und auch das Innere der Rotunde läßt vollkommen kalt. [...] sie spricht nur zum Verstande; sie ist nur großartig, aber nicht schön. In der Peterskirche muß ich nur schauen und bewundern und anbeten, in der Rotunde des Weltausstellungspalastes muß ich rechnen und kombinieren.²⁰

Zwei Wochen vor der Eröffnung machte sich Nordau ein Bild über die Vorbereitungen der einzelnen Länderpavillons. Sein Bild ist niederschmetternd: »In der französischen, in der englischen, in der russischen, in den orientalischen Abtheilungen noch nichts als kahle Wände und ein Wust von Kisten und Ballen.«²¹ Auch in der ungarischen Abteilung füllten »riesige Berge von Ballen und Kisten« den Raum.²² Lediglich die Schweizer mussten mit der Zeit nicht um die Wette rennen: »Am weitesten sind die Schweizer. In ihrer Abtheilung sind alle Schränke bereits ausgestellt, alle Dekorationen angebracht, die Ausstellungsobjekte zum Theil geordnet.«²³ Im letzten Feuilleton, drei Tage vor der Eröffnung, bot er nochmals einen Überblick, in welchem Zustand sich der ganze Ausstellungsplatz befand.²⁴ Fazit: Sowohl im Industriepalast als auch in der Rotunde und Maschinenhalle herrschte noch Chaos. »Wenn aber Arbeiterhände und Maschinen diese Metamorphose zuwege bringen sollen, dann werden nach optimistischer Schätzung gewiß noch vierzehn Tage ins Land gehen, ehe die Ausstellung eine halbwegs fertige Physiognomie zeigen kann.«²⁵ Nordau verleiht auch seiner Kritik an der k.u.k.-Welt mit ihrer Oberflächlichkeit Stimme:

Ach nein, das hat ja Zeit; die Maschinenhalle figurirt im offiziellen Eröffnungsprogramm nicht und sie muß darum bis zum verhängnisvollen Tag ihre Toilette noch nicht vollendet haben. Wenn nur die Räume, welche die hohen Herrschaften auf ihrem, im Programm figurirenden »Rundgange« passiren werden, ein wirthliches Ansehen haben, dann ist Alles in Ordnung. Nur der Empfangssalon soll menschenwürdig hergerichtet sein; in Schlafzimmer, Küche und Kammer wird man diesmal nicht schauen, so viel Diskretion werden die ersten Besucher wohl üben.²⁶

Die Eröffnung der Weltausstellung

27 Pemsel 1989, p. 41.

28 Die feierliche Eröffnung der Weltausstellung. In: PL (A) 100 v. 01.05.1873, p. 1f. (Ohne Signatur.)

29 Ibid.

30 Ibid.

31 Ibid.

32 Ibid.

33 Weisz, Walter: Zur Kulturgeschichte der Zeit Franz Josephs in Österreich. In: Thumer, Eugen/Weiss, Walter/Szabó, János/Tamás, Attila (Hg.): »Kakanien«. Aufsätze zur österreichischen und ungarischen Literatur, Kunst und Kultur um die Jahrhundertwende. Budapest: Akadémiai Kiadó, Wien: ÖAW 1991 (Schriftenreihe der Österreichisch-Ungarischen Gemischten Kommission für Literaturwissenschaft 2), pp. 59-84, hier p. 59f.

34 Ibid., p. 62. Cf. auch Schorske, Carl E.: Wien. Geist und Gesellschaft im Fin de Siècle. Übers. v. Horst Günther. München, Zürich: Piper 1994, insbes. die Kapitel 2 und 3. Zur Definition des Liberalismus cf. Nyíri, J.C.: Am Rande Europas. Studien zur österreichisch-ungarischen Philosophiegeschichte. Wien, Köln, Graz: Böhlau 1988, Budapest: Akadémiai Kiadó 1988 (Forschungen zur Geschichte des Donauraumes 9), p. 13 sowie Brockhaus Enzyklopädie in 20 Bden. Bd. 11. Wiesbaden: Brockhaus 1970, pp. 413-419.

35 Weisz 1991, p. 63.

36 Die Eröffnung der Weltausstellung. In: PL 101 v. 02.05.1873, p. 2f., hier p. 3.

Am 1. Mai 1873 eröffnete Kaiser Franz Joseph in Anwesenheit der Mitglieder des Kaiserhauses, fürstlicher Gäste, höchster Würdenträger sowie Regierungsvertreter die Weltausstellung.²⁷ In den *Telegraphischen Depeschen des Pester Lloyd* am 1. Mai in der Abendausgabe gibt Nordau die Ansprachen des Protektors Erzherzog Karl Ludwig, seiner Majestät Kaiser Franz Joseph, des Ministerpräsidenten Auersperg sowie des Bürgermeisters der Stadt Wien, wieder.²⁸ Der Protektor der Ausstellung dankte für die Initiative und Unterstützung seiner Majestät und betonte, dass das Ereignis den Blick der Welt auf Österreich lenkte und »unserem Vaterlande die Anerkennung hervorragender Theilnahme an der Förderung von Menschenwohl durch Unterricht und Arbeit sichert«.²⁹ Gleichzeitig pries er »das zielbewußte und opferwillige Zusammenwirken eigener und fremder Volkskraft« sowie »die sittliche und staatliche Macht der Arbeit und der Kultur«.³⁰

Se. Majestät erwiderte hierauf: Mit lebhafter Befriedigung sehe Ich die Vollendung eines Unternehmens, dessen Wichtigkeit und Bedeutung Ich im vollsten Maße würdige. Mein Vertrauen in den Patriotismus und die Leistungsfähigkeit Meiner Völker, in die Sympathien und die Unterstützung der uns befreundeten Nationen hat die Entwicklung des großen Werkes begleitet. Mein kaiserliches Wohlwollen und Meine dankbare Anerkennung sind seinem Abschlusse gewidmet. Ich erkläre die Weltausstellung des Jahres 1873 für eröffnet.³¹

Wiens Bürgermeister, Dr. Kajetan Felder, summierte in seiner Rede das Wesen einer Weltausstellung:

In dieser feierlichen Stunde verleihen Ew. Majestät die höchste Weihe einem Unternehmen, das die edle Bestimmung hat, in diesen Räumen zusammengefaßt zu zeigen, was menschlicher Geist, was menschliche Kraft, was Wissenschaft und Kunst unter allen Himmelsstrichen zu schaffen vermag, auf daß der Fortschritt Gemeingut werde, sich nähre und fördere durch das Zusammenwirken aller durch den Wettkampf der Erfindungen und Fertigkeit, durch die Segnungen des Völkerfriedens, die erhabene Schöpfung Ew. Majestät wird die Kulturgeschichte Oesterreichs verewigen.³²

An dieser Stelle sollte kurz auf das »janusköpfige Doppelgesicht« der Zeit Franz Josephs eingegangen werden, in der »Rückbindung, Beharrung, Zurückgebliebenheit«, »archaische und zurückweisende Elemente« auf der einen Seite, »Modernität, Neuerungen«, »progressive, vorausweisende Elemente« auf der anderen Seite erschienen.³³ Letztere waren nicht zuletzt dem aufkeimenden Liberalismus zu verdanken: »Wichtige politische, wirtschaftliche und geistige Veränderungen gingen in der Zeit zwischen 1850 und 1879 vom Liberalismus aus«, dessen Basis das »Besitzbürgertum und das Bildungsbürgertum« bildete.³⁴ Auf wirtschaftlichem Gebiet hatte die Verwirklichung dieser Zielsetzungen bereits während des Neoabsolutismus begonnen, die Beteiligung an der politischen Macht war nach den Niederlagen von 1859 und 1866 erfolgt. Zu den »sichtbaren Darstellungen des österreichischen Liberalismus« gehörten u.a. die Errichtung der Wiener Ringstraße und nicht zuletzt das Zustandekommen der Wiener Weltausstellung. Die politische Machtübergabe am Ende der 70er Jahre bedeutete keineswegs »das Ende des liberalen Geistes in der Wirtschaft und in der Kultur«.³⁵

In Nordaus Feuilleton kommt neben der noch realisierbaren Verschönerung der Ausstellungsgebäude auch der Beschreibung der prominenten Besucher eine große Rolle zu. Er gibt eine minutiöse Beschreibung der Personen, ihrer Gestik, Kleidung, der Reihenfolge der Ansprachen und Reden, gehalten u.a. von Erzherzog Karl Ludwig, dem Protektor der Weltausstellung, vom Kaiser, dem österreichischen Ministerpräsidenten Fürsten Auersperg und des Wiener Bürgermeisters Dr. Kajetan Felder. Bezüglich der kaiserlichen Rede in der Rotunde, über deren akustischen Gegebenheiten Nordau sich bereits kritisch geäußert hatte, bemerkte er: »[...] der Kaiser dagegen sprach seine Erwiderung mit so lauter und kräftiger Stimme, daß man ihn in der ganzen Rotunde hören, in den meisten Partien sogar verstehen konnte«.³⁶ Aufschlussreich ist seine Beschreibung der geladenen Hoheiten, bei der das Subjekt des Berichterstatters (Reisender und Erzähler in einer Person) durch das Personalpronomen »ich« deutlich zum Vorschein kommt. Dies verleiht dem Bericht Authentizität und ermöglicht einen Rückschluss auf die Theorie des Reiseberichts:

37 Ibid. Hervorh. HU.

38 Ibidf., p. 2f.

39 Pemsel 1989, p. 19f.

40 Die Eröffnung der Weltausstellung. In: PL 101 v. 02.05.1873, p. 2f, hier p. 3.

41 Der erste Ausstellungstag. In: PL 102 v. 03.05.1873, p. 2.

42 Pemsel 1989, p. 41.

43 PL 102 v. 03.05.1873, p. 2.

Während die offiziellen Ansprachen gehalten wurden, besahen sich die fürstlichen Gäste des Hofes die Rotunde und theilten einander ihre Bemerkungen mit. Die Worte konnte ich natürlich nicht hören, aber im Ausdruck der Mienen war Manches zu lesen: der deutsche Kronprinz staunte, der Prinz von Wales blickte neugierig, der dänische Kronprinz kalt und gleichgiltig; der Sohn des deutschen Kronprinzen fragte unter lebhafter Gestikulation mit Kopf und Armen den neben ihm stehenden Kronprinzen Rudolf nach dem und jenem und der Kronprinz, der alle Dinge von früheren Besuchen her kennt, gab im ununterbrochenen Redefluß Auskunft.³⁷

Der ungarischen Delegation wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet:

Der ungarische Ministerpräsident Szlávy und Landesvertheidigungsminister Szende nehmen in der Reihe der Geheimräthe Platz. Die ungarischen Delegirten, unter denen besonders Graf Szécsen, Baron Sennyey und Achaz v. Beöthy auffallen, ziehen die Blicke durch ihre reiche ungarische Magnatentracht auf sich. [...] Auch die ungarische Honvéduniform fehlt nicht; Graf Julius Andrássy trägt sie, der auch diesmal, wie bei jeder offiziellen Gelegenheit, die Honvédhuszáren-Generalsuniform zur Geltung bringt.³⁸

Auch während des Rundgangs in der Ausstellung soll Ungarn, das in Wien als Gastland ausstellte,³⁹ durch den verhältnismäßig längeren Aufenthalt des Hofes in den ungarischen Pavillons, größere Bedeutung beigemessen worden sein:

Um 1 1/2 Uhr trafen die Herrschaften bei der prachtvoll dekorierten ungarischen Abtheilung ein. Der Präsident des ungarischen Kommissariats, Baron Béla Orczy, begrüßte die Majestäten und fürstlichen Gäste; anwesend waren noch die Minister Szlávy, Zichy, Wenckheim, Tisza, Pejachevich; ferner die Grafen Heinrich, Edmund, Viktor, Eugen Zichy, Graf Georg Károlyi, Anton Széchen, Stefan Keglevich, Oberst Béla Ghicz, Magnaten, Delegirte und viele ungarische Aussteller. Es versteht sich von selbst, daß den höchsten und hohen Herrschaften donnernde Éljens entgegentönten. In dieser Abtheilung verweilte der Hof etwas länger. Se. Majestät erkundigte sich angelegentlich nach manchen Details. Um zwei Uhr war auch dies vorüber [...].⁴⁰

Nun war also das »großartige Friedensfest«, das als »Triumph der Arbeit, eine Verherrlichung des Industrialismus, eine Huldigung vor dem Geiste des Jahrhunderts« angesehen wurde, eröffnet.⁴¹ Am ersten Ausstellungstag erschien der Kaiser samt Gefolgschaft, dessen rege persönliche Teilnahme »als Krönung des Unternehmens« empfunden wurde,⁴² erneut in der ungarischen Abteilung und gab seiner Zufriedenheit Ausdruck:

In der ungarischen Abtheilung, die besonders prächtig dekoriert war, erwartete Handelsminister Graf Zichy die erlauchten Gäste und richtete an Se. Majestät eine kurze Ansprache, daß er von der ungarischen Ausstellung und ihrer Anordnung sehr befriedigt sei. Während dieses Austausches von Rede und Antwort besichtigte der deutsche Kronprinz mit großem Interesse die naturgetreu nachgebildete Gruppe von Honvéd-Infanteristen und Huszáren in voller Ausrüstung und meinte, zur Kaiserin gewandt, daß diese Truppe sich sehr gut machen müsse. So kräftig klangen nirgends die polyglotten Jubelrufe wie hier die begeisterten Éljens, als die hohen Besucher die ungarische Abtheilung verließen.⁴³

Wiener Alltag, Ausstellungsaltag

44 Wiener Weltausstellung. Die Fremden in Wien. In: PL 108 v. 10.05.1873.

45 Ibid.

46 Ibid.

Eine Woche nach Ausstellungsbeginn wurde in Wien die Zahl der ausländischen Besucher auf 15.000 geschätzt. »Englisch ist besonders häufig, Französisch läßt sich auch viel hören und der melodische Klang des Ungarischen tönt gleichfalls oft genug in die Harmonie des polyglotten Konzerts.«⁴⁴ Allerdings hatten die Wiener nicht an der Quantität, sondern an der Qualität der Besucher so manches zu bemängeln: Auf Grund der Londoner und Pariser Expositionen hätten sie mehr Farbenpracht, mehr Exzesse erwartet, stattdessen wurden all die bisher erschienenen Fremden als »langweilige, monotone Civilisationsmenschen« ohne Abwechslung, Unterschied und Kontrast abgestempelt.⁴⁵

Hält sich die Zahl der Ausländer noch in Grenzen, »die Preisverhältnisse sind aber solche, als hätten sich hier ihrer schon 500.000 einquartirt.«⁴⁶ Nordau legt die Skurpelloigkeit der Wiener Hoteliers offen:

- 47 Ibid. Er [der Fremde] wird ausgesogen bis auf den letzten Silbersechser, und ein kurzer Aufenthalt in einem solchen eleganten Blutegeteiche genügt, um aus einem Rentier einen Pfründner zu machen. [...] Spricht man norddeutschen Dialekt, so kommt man etwas billiger an; spricht man aber englisch, oder verräth man gar russische Abstammung, so ist man verloren. Die Preise wechseln übrigens von Tag zu Tag je nach der Nachfrage, und es kann einem unglücklichen Fremden passiren, daß er nach zweitägigem Aufenthalte in einem Hotel mit der erfreulichen Nachricht überrascht wird, er müsse für das Zimmer, das er gestern in einem Momente der Flauheit um zehn Gulden erhielt, von morgen ab 25 Gulden bezahlen.⁴⁷

51 Pemsel 1989, p. 42.

52 Wiener Weltausstellung. Der erste Fünfzigkreuzertag. In: PL 111 v. 14.05.1873, B.

- 53 Ibid. Wenn auch etwas billiger, doch ebenfalls teuer musste man für die Privatwohnungen aufkommen. Denn die sich abzeichnende Tendenz war eindeutig: »Die Leute wollten in den sechs Ausstellungsmonaten reich werden; drei Zimmer von zweifelhafter Eleganz in der innern Stadt sollten nach Ablauf eines halben Jahres ein Vorstadthaus gebracht haben.«⁴⁸ Allerdings machte sich diese Vorstellung vor Ausstellungsbeginn breit, denn infolge der relativ geringen Besucherzahl – kalkuliert wurde mit mehreren Hunderttausenden – stand noch »eine Unmasse von Monatskabinetten leer; Wohnungsanzeigen füllen in überwältigender Menge die Annoncenseiten der Volksblätter«.⁴⁹ Auch hinsichtlich der übrigen Preise herrschten verwirrende Verhältnisse, die gastronomischen Betriebe setzten überall »kolossale Preise« und außerdem mussten noch »mit doppelter Kreide gearbeitete Rechnungen und der Trinkgeldgier der arroganten Dienerschaft« in Kauf genommen werden, »von denen seit einigen Tagen alle deutsche, französische und englische [sic!] Blätter widerhallen.«⁵⁰

Für den Eintritt wurde wochentags ein Gulden verlangt, an Sonn- und Feiertagen lediglich 50 Kreuzer.⁵¹ Nordau sah im Fünfzigkreuzertag eine Art »Popularisierung, nach anderer Lesart die Profanierung der Ausstellung.«⁵² In diesem Sinne äußerte er sich auch abwertend über die Besucher, die weder als gebildet noch von Wissensdrang erfüllt oder als finanziell wohl-situierte Gesellschaftsschicht anzusehen waren:

Das Sonntagspublikum war zum größten Theile nicht vom Wissensdrange, sondern von der Billigkeit des Entrées und von der Neugierde angelockt [...]. Die elegante Toilette kam nur sporadisch vor; der bürgerliche Sonntagrock dominirte entschieden; auf Schritt und Tritt begegnete man den bekannten charakteristischen Gestalten vom Grunde. [...] Statt französischer und englischer Laute schlug anmuthiges Köchinnen-Böhmisch an unser Ohr und unbehandschuhte Hände betasteten ohne Rücksicht auf abmahnende Aufschriften die Objekte [...]. Das Sonntagspublikum war nur ausnahmsweise mit Plan und Katalog versehen; es überließ sich der Führung des Zufalls und suchte nichts, sondern war mit dem zufrieden, was es fand. [...] Die Gegenstände, für deren Werth nur der Kenner Verständniß hat, blieben unbeachtet, [...] dagegen übte alles Glitzernde und Glänzende eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf das Publikum aus. [...] Die Fünfzigkreuzer-Besucher vermieden sorgfältig Alles, was ihren Ausstellungsbesuch vertheuern konnte [...]. Viel Leute haben Mundvorrath mitgebracht, den sie Mittags ungenirt aus der bergenden Hülle hervorzogen und verzehrten und die Minderzahl, die auf die Gastlichkeit der Restaurationen angewiesen war, hütete sich, die Grenzen der ›Frankfurter mit Kren‹ oder des ›Gollasch in Saft‹ zu überschreiten.⁵³

Auch einige englische Juweliere hielten es für unwichtig, ihre kostbaren Schmuckstücke diesem Publikum zu präsentieren, so bekamen die Besucher am ersten Fünfzigkreuzertag nur leere Schränke zu Gesicht. Der deutsche Kronprinz erschien an jenem Tag ebenfalls in Zivil und »sprach über die Engherzigkeit der Aussteller ein Urtheil aus, das sich die englischen Edelsteinkrämer kaum vor den Spiegel stecken werden.«⁵⁴ Gleichzeitig bemerkte er, »wie tüchtig der ungarische Ausstellungskommissar Sektionsrath Németh seines Amtes gewaltet hat«.

Vierzehn Tage nach der Eröffnung schaute sich Nordau erneut auf dem Ausstellungsplatze um und konstatierte:

Die Ausstellung ist auch heute noch unfertig vom Scheitel bis zur Zehe [...]. Allein die Ausstellung empfängt noch nicht, sie macht noch Toilette und ich ziehe mich diskret zurück. [...] Ich erzähle, wie es in Wien mit den Preisen bestellt sei, ich schildere die fremden Besucher, ich zeichne die Physiognomie des Ausstellungsplatzes am Sonntage und vermeide es, die Ausstellung selbst zum Gegenstande meiner Darstellung zu machen, so lange sie noch so unfertig und lückenhaft ist wie in diesem Augenblicke.⁵⁵

56 Wiener Weltausstellung. Vierzehn Tage nach der Eröffnung. In: PL 113 v. 16.05.1873, B.

57 Ibid.

58 Ibid.

59 Ibid.

Von den Gebäuden sei noch der Industriepalast am weitesten fortgeschritten, »aber wie viel fehlt doch diesem noch zur Vollendung!«.⁵⁷ Unter den Ländern müsse noch bei den Pavillons der überseeischen Länder Hand angelegt werden, aber auch die Vertreter Skandinaviens »haben noch alle Hände voll zu thun«.⁵⁸ Die west- und südwesteuropäischen Staaten seien recht fortgeschritten, die österreichische Ausstellung sei vollendet und von der ungarischen könne das ebenfalls behauptet werden. Nordau fügt hinzu: »[...] es freut mich konstatieren zu können, daß die ungarische Abtheilung eine der effektivst und schönst arrangierten der ganzen Ausstellung ist«.⁵⁹

Obwohl Ungarn hier in positivem Licht dargestellt wird, wurde bereits anfangs auf Nordaus prekäres Verhältnis zu Ungarn (»Provinzstadt«, »Provinzblatt«) hingewiesen. Angesichts des Nordau'schen Lebenslaufes, seiner provisorischen, dann endgültigen Niederlassung in Paris, lassen sich schon hier die Keime seiner Abneigung gegenüber Österreich-Ungarn wahrnehmen. Denn es muss darauf hingewiesen werden, dass Nordau nicht nur seine Pester Umgebung verachtete, sondern anhand der angeführten Zitate über die Ausstellung, die Wiener Verhältnisse und über die Vorbereitungsarbeiten kann man seine Unzufriedenheit, seine indirekte Kritik auch an Österreich, den österreichischen Zuständen, die seiner Ansicht nach im Grunde nicht wesentlich besser als in Ungarn seien, nicht überhören. Es können bereits die ersten Anzeichen einer Flucht aus der verachteten Provinzstadt Pest bemerkt werden, die nicht nur auf Ungarn, sondern auf die gesamte Österreichisch-Ungarische Monarchie bezogen werden können.

Ein Zwischenfall: der Börsenkrach

60 Cf. Chaloupek/Eigner/Wagner 1991, p. 364 sowie das Oesterreich Lexikon, p. 380 und Pemsel 1989, p. 42.

61 Wiener Wochenchronik. In: PL 109 v. 11.05.1873, B.

62 Ibid.

63 Ibid.

64 Wiener Wochenchronik. In: PL Nr. 115 v. 18.05.1873, B.

65 Benutzt wurde die Ausgabe Nordau, Max: Die conventionellen Lügen der Kulturmenschheit. 64. u. 65. Tausend. Leipzig [1909].

Acht Tage nach Eröffnung der Weltausstellung, am 9. Mai 1873, auch als »Schwarzer Freitag« bezeichnet, kam es zum Börsenkrach. Dabei wird der Spekulation die Hauptrolle zugeschrieben,⁶⁰ und Nordau berichtet von einem Schaden in der Höhe von 200 Mio. Gulden. »Allein Niemand bedauert die Leute, welche diese riesigen Verluste erlitten haben«, vom Krach erhoffte man die »Besserung von Zuständen, die wirklich schon unendlich zu werden begannen«.⁶¹ Die Börse soll das ganze Leben Wiens geprägt haben, betraf alle Schichten der Gesellschaft und auch im Zeitungswesen wurde ihr reichlich Platz eingeräumt. Nordau bezeichnete das Börsenspiel als

eine furchtbare soziale Krankheit, eine Epidemie, die ganz Wien ergriffen hatte. Alle Gesellschaftsklassen spielten: von den höchsten bis zu den niedrigsten; die königliche Hoheit oder gar Ex-Majestät mit Millionen, der Kutscher und Kellner mit hundert Gulden; der Kurszettel war die populärste Lektüre und es mußte ein Fremder gewesen sein, von dem man nicht zu jeder Stunde den Stand von Bau-Bank oder dergleichen erfahren konnte. [...] Wien war ganz eigentlich die Stadt der Börse und im Großen und Ganzen erhielt sein soziales Leben von ihr den Charakter.⁶²

Es wird ebenfalls der Börse zugeschrieben, dass die physische Arbeit einen Prestigeverlust erlitt, an Stelle der Wertschätzung des Geldes machte sich Verschwendung, Leichtsinn und Aufschneiderei breit und Äußerlichkeiten (teure Bekleidung, Besuch von noblen Restaurants, vornehme Operlogen etc.) nahmen überhand. Dadurch wurden unzählige Dinge verteuert. Am Ende des Feuilletons spricht Nordau die Hoffnung – ein klassisch bürgerlicher Wunsch – auf die Wiederherstellung des Stellenwerts der tüchtigen Arbeit, auf eine bessere Zukunft aus, bei deren Erlangung er den Krach in der Rolle eines Fegefeuers sieht:

Der »Krach« ist hoffentlich ein Gewitter, das die Luft reinigt, wenn nicht für immer, so doch für eine geraume Zeit; die Arbeit gelangt wieder zu Ehren, der redliche Erwerb siegt über den Schwindel und die Krankheit des fieberhaften Verlangens nach mühelosem Erwerb wird mit dem Kurszettel vom Tage der Panik radikal geheilt.⁶³

Eine Woche später lässt Nordau das schadenfrohe Lächeln beiseite und urteilt aus einem ganz anderen Blickwinkel. Er kann sich »einer Regung aufrichtigen Mitleids nicht erwehren«, erkennt die verheerenden wirtschaftlichen Folgen, mit denen sämtliche Wiener Familien konfrontiert wurden.⁶⁴

Nordau greift seine Vorbehalte gegen die Börse ein Jahrzehnt später in seinem Bestseller *Die conventionellen Lügen der Kulturmenschheit* erneut auf und behandelte sie im Kapitel *Die wirtschaftliche Lüge*.⁶⁵

66 Ibid., p. 203.

67 Ibid., p. 205.

68 Ibid., p. 206.

69 Ibid.

Der Spekulant spielt im Wirtschaftsleben die Rolle eines Schmarotzers. Er produziert nichts, er leistet nicht einmal wie der Kaufmann die fraglichen Dienste eines Vermittlers und beschränkt sich darauf, den wirklich Arbeitenden den größten Theil ihres Erwerbes mit List oder Gewalt abzunehmen.⁶⁶

Nordau streitet der Börse die Notwendigkeit und Nützlichkeit strikt ab, sie wird von ihm schlichtweg als »eine Räuberhöhle« gebrandmarkt,⁶⁷ in der eine Krise, ein Börsenkrach »nur einzelnen Spekulanten, nicht aber der Spekulation im Allgemeinen verhängnißvoll« wird.⁶⁸ Seiner Erkenntnis nach sind diese »die großen Erntefeste der Spekulation, die Gelegenheiten zur Massen-Abschlachtung der ganzen erwerbenden und sparenden Menge eines Volkes oder Welttheils«. Denn: »Große Baissen werden von Großkapital herbeigeführt und ausgenützt. [...] Finanzkrisen sind einfach die regelmäßigen Kolbenstöße, mit welchen das Großkapital den gesammten Erwerbsüberschuß eines Volks in seine eigenen Sammelbecken pumpt.«⁶⁹

Staatsoberhäupter in Wien

70 Pemsel 1989, p. 43.

71 Ibid., p. 43f.

72 Julius Graf Andrassy war als Außenminister zwischen 1871 und 1879 tätig.

73 Diószegi 1975, p. 26. Wobei er auch bemerkt: »Franz Joseph dürfte kaum mit der Auffassung und den Motiven seines neuen Außenministers übereingestimmt haben.«

74 Der Zar Alexander II. (1855-1881) war der Sohn des Zaren Nikolaus I. (1825-1855), der dem ungarischen Freiheitskampf 1849 ein blutiges Ende setzte.

75 Wiener Wochenchronik. In: PL 126 v. 01.06.1873, B.

Dass sich die Weltausstellung auch außerhalb der Landesgrenzen großen Interesses erfreute, lässt sich an der hohen Zahl der Besuche regierender Staatsoberhäupter ermesen. Ihre Visiten verliehen der Exposition sowohl gesellschaftliche als auch politische Höhepunkte und trugen so zur Aufwertung der Gesamtbedeutung des Ereignisses wesentlich bei. Auch Nordau nahm die königlichen Oberhäupter ins Visier und widmete manchen bedeutenden Herrscherbesuchen nicht selten mehrere Feuilletons, um dem Interesse und den Erwartungen des heimischen Lesepublikums gerecht zu werden. Am ausführlichsten berichtete er über die Visite des Zaren Alexander II., des italienischen Königs Viktor Emanuell II. sowie des deutschen Kaisers Wilhelm I. Laut Pemsels Angaben sollen während der sechs Monate der Ausstellung 33 regierende Fürsten, 13 Thronfolger und 20 Prinzen dem Wiener Hof einen Besuch abgestattet haben, was für die kaiserliche Familie mit zahlreichen Repräsentationsaufgaben verbunden war.⁷⁰ Im Schnitt verbrachten sie drei bis sechs Tage in der Stadt, wobei sich nie gleichzeitig mehrere Staatsoberhäupter in Wien aufhielten. Das offizielle Programm verlief meist nach demselben Schema: fürstlicher Empfang am Bahnhof, Besichtigung der Ausstellung, Veranstaltung mehrerer Hoffeste und -bälle, Opern- und/oder Theaterbesuche, Teilnahme an einer Militärparade. Bei den Ausstellungsbesuchen stand der österreichische Kaiser Franz Joseph seinen Gästen fast immer zur Seite und begleitete sie durch die Hallen und Pavillons der Ausstellung, wobei ihm auch ein persönliches Interesse nicht abgesprochen werden konnte.⁷¹

Nordau füllte seine Feuilletons den Erwartungen des Publikums entsprechend mit ausgiebigen Beschreibungen, mit dem Feuilleton charakteristischen, scheinbar unbedeutenden Alltagserscheinungen: Themen waren u.a. die inneren und äußeren Eigenschaften eines Gastes, seine Uniform mit den Ordenssternen, seine Mimik und Gestik, das Tagesprogramm, die Ausstellungs- und Theaterbesuche, minutiöse Auflistung und Beschreibung seiner Begleitung, das Wetter, die äußeren Umstände, die Gewohnheiten, die Beziehung zu den Gastgebern, der Umgang mit ihnen, eventuelles Unwohlsein. Politische Auseinandersetzungen wurden meistens nur am Rande erwähnt, aber nie in den Mittelpunkt eines Feuilletons gestellt und erfuhren eine humoristisch-satirische Abrundung; kleinere Zwischenfälle wurden zwar oft erwähnt, jedoch immer mit glimpflichem Ausklang in einem spielerisch-geistreichen Ton dargestellt.

Wie bereits darauf verwiesen wurde, diente die Ausstellung auch als politisches Spielfeld. Hinter den Einladungen und Visitationen verbargen sich neben den offiziellen Höflichkeiten auch ausgeprägte politische Interessen. Offiziell wurde stets Kaiser Franz Joseph in den Vordergrund gerückt, jedoch war der eigentliche Fadenzieher der diplomatischen Unterredungen sein einflussreicher Außenminister Graf Andrassy.⁷² Sein Hauptaugenmerk richtete er gegenüber den Traditionen der dynastischen Machtpolitik auf die »Erfüllung einer besonderen Verteidigungsaufgabe: Europa und die innerhalb seiner Grenzen lebenden Völker vor fremder Expansion zu schützen.«⁷³ Er wurde auch beschuldigt, einen antirussischen Kurs eingeschlagen zu haben. Er betrachtete v.a. Russland, das traditionsgemäß seine Eroberungspolitik betriebe, als potenziellen Feind. Er hegte die Befürchtung, dass der Zar die Monarchie als Aufmarschgebiet zur türkischen Pforte benutzen könnte.

Zar Alexander II.,⁷⁴ der Zar aller Russen, besuchte die Reichs- und Residenzstadt einen Monat nach der Eröffnung der Ausstellung. Bei der Ankündigung seiner Ankunft weist Nordau als erstes darauf hin, dass sich in dem Gefolge »des von steter Furcht vor Attentaten geängstigten russischen Kaisers« »eine ganze Legion russischer – Geheimpolizisten« befinden.⁷⁵ Bei seiner

76 Der Czar in Wien. In: PL (A) 126 v.
03.06.1873, B.

77 Ibid.

78 Ibid. Auch vor seiner Abreise wird diese Herzlichkeit erneut betont: »Bei Hofe kam man dem hohen Gaste mit der aufrichtigsten Herzlichkeit entgegen; man wußte die ganze Bedeutung seines Besuches zu würdigen und es war nichts Gemachtes in der Zärtlichkeit, mit der der Kaiser den Czaren [...] umarmte und küßte.« Cf. Wiener Wochenchronik. In: PL 131 v. 08.06.1873, B.

79 Der Czar in Wien. IV. In: PL 129 v. 06.06.1873, p. 2.

80 Der Czar in Wien. V. In: PL (A) 130 v. 07.06.1873, p. 1.

81 Ibid.

82 Wiener Wochenchronik. In: PL 131 v. 08.06.1873, B.

83 Die Kaiserin von Deutschland in Wien. In: PL Nr. v. 28.06.1873, p. 3.

Ankunft wurde dem Zaren seitens der Wiener keine Ehrfurcht entgegengebracht: »Diese Menge verhielt sich lautlos, als die beiden Kaiser vorüberfuhren. Man zog die Hüte, aber man rief kein einziges ›Hoch.«⁷⁶ Weiterhin hebt er den Moment hervor, als bei seiner Ankunft und dem Empfang in Schönbrunn »Kaiser Alexander, als er durch die Reihe der Gäste schreitend, am Grafen Andrassy vorbeikam, diesem mit lebhafter Bewegung die Hand reichte.«⁷⁷ Kaiser Franz Joseph erwies sich als ein äußerst aufmerksamer Gastgeber, er war stets bestrebt, den Aufenthalt seines Gastes so angenehm wie möglich zu gestalten. Er hatte sogar »die Lebensweise des Czaren bis in die minutiösesten Details studieren lassen, um ihm Alles bieten zu können, woran er gewöhnt ist.«⁷⁸ Für Furore sorgten zwei seiner Theaterbesuche, so etwa bei der Aufführung von Richard Wagners *Lohengrin*:

[A]llein der Czar verbat sich ausdrücklich den ihm zugedachten musikalischen Genuß. Er ist kein Freund der Wagner'schen Richtung und äußerte dies unverhohlen. Er wünschte eine Gounod'sche Oper, am liebsten *Romeo und Julie* zu hören und natürlich beeilte man sich, seinem Wunsch zu willfahren.⁷⁹

Einige Tage später verlangte der Zar ausdrücklich eine Offenbach'sche Operette. Nordau kommentiert dieses Ereignis aus dem Blickwinkel eines Feuilletonisten von liberaler Gesinnung und lässt seiner wohldurchdachten Kritik an den politischen Verhältnissen in Russland freien Lauf:

Der Czar gönnt sich in Wien ein Vergnügen, das ihm daheim versagt ist. Die Offenbach'schen Operetten sind in ganz Rußland theils verboten, theils dürfen sie nur so zusammengestrichen, beschnitten und verballhornt aufgeführt werden, daß vom ursprünglichen Spiritus so ziemlich gar nichts bleibt. Bücher, deren Lektüren seinen Unterthanen verboten ist, kann der Czar in seinem Kabinete lesen; aber ein ganzes Stück hinter verschlossenen Thüren, in verpönter Originalform vor sich aufführen zu lassen, geht doch nicht recht an. Hier aber hat er nun Gelegenheit, die verbotene Frucht ungehindert zu genießen und er thut dies mit dem Behagen, womit man eben seit Vater Adam's Zeiten verbotene Früchte zu genießen pfllegt.⁸⁰

Es ist offensichtlich, welche Züge dieser konservativen und despotischen Politik nicht mit Nordaus liberaler Auffassung übereinstimmen: die Autorität des Bestehenden, das Überlieferte als Richter von Erkenntnis und Moral, das jeglichen Fortschrittsgedanken und individuelle Freiheit ablehnt.

Im Feuilleton berichtete er auch darüber, dass das Programm des Zaren infolge seines Gesundheitszustandes nicht vollkommen ausgeführt werden konnte. Trotzdem war sein Gastgeber bestrebt,

seinen erhabenen Gast zu zerstreuen, ihn immer neu anzuregen, ihn fortwährend mit neuen auserlesenen Genüssen zu umgehen [...]. Jede Stunde des Tages sollte eine neue Überraschung bringen [...], die Tage sollten zaubergleich mit der Buntheit eines Kaleidoskops vorüberfliegen, der ganze Wiener Aufenthalt sollte einem schönen, raschdurchlebten Traume gleichen [...].⁸¹

Vor der Abreise widmete Nordau ein ganzes Feuilleton dem Zarenbesuch, in dem der Herrscher keine gute Figur machte. Wurde er seitens des Hofes mit aller Herzlichkeit aufgenommen, schnitt er beim gemeinen Volk wesentlich schlechter ab, es benahm sich ihm gegenüber »kalt und gleichgiltig«. Für die Ausstellung habe er auch kein besonders großes Interesse bekundet »und behandelte dieselbe vollkommen als Nebensache.«⁸² Er unterließ auch den Besuch der Sehenswürdigkeiten, Museen und Sammlungen Wiens, seine ganze Aufmerksamkeit galt während seines Besuchs der kaiserlichen Familie.

Reges Interesse brachte dagegen die deutsche Kaiserin Augusta der Ausstellung entgegen, die, Nordaus Ausführungen zufolge, ihren Wiener Aufenthalt nach 30 Jahren besonders zu genießen wusste. Sie besuchte nicht nur die Ausstellung, sondern auch sämtliche Museen und Sammlungen; im Belvedere war Kaiser Franz Joseph ihr Begleiter.⁸³ Sie besuchte mehrere Konzerte und Theateraufführungen, und Nordau berichtete indessen ausführlich über die Stückwahl, die Sitzordnung der hohen Gäste, die Ausstattung des Theaters (was ein Viertel des Feuilletons in Anspruch nimmt). Bei der Beschreibung des Putzes der Damen wird die Aussagekraft des Autors und die Authentizität des Berichts durch eine Rückkopplung auf die Ereignisse verstärkt, die sich zwei Tage zuvor begeben hatten.

84 Die Kaiserin von Deutschland in Wien. In: PL 148 v. 29.06.1873, p. 2. Beilage. Hervorh. HU.

85 Die Kaiserin von Deutschland in Wien. In: PL 149 v. 01.07.1873, p. 2f.

86 Der König von Italien in Wien. In: PL (A) 214 v. 18.09.1873, p. 1.

87 Ibid.

88 Pemsel 1989, p. 82.

89 Wiener Wochenchronik. In: PL (A) 216 v. 20.09.1873, p. 1.

90 Der König von Italien in Wien. IV. In: PL 217 v. 21.09.1873, p. 2.

91 Ibid.

92 PL (A) 214 v. 18.09.1873, p. 1.

93 PL 217 v. 21.09.1873, p. 2.

Die Kaiserin Augusta trug ein weißes Seidenkleid mit weißem Atlas geputzt, am Halse und an den Armen derselben Brillantenschmuck auf schwarzem Sammt wie vorgestern, auf der Brust zahlreiche Ordensbänder und Sterne, im Haare Blüten und Brillanten. Kaiserin Elisabeth hatte ein violettes Seidenkleid mit breiten weißen Spitzenvolants und gleichfarbiger Schleppe an, ihren Hals schmückte ein Collier von Brillanten und Rubinen, im aufgelösten Haare trug sie eine Brillantenagrasse, an deren Rändern zwei große Rubinen glänzten. Erzherzogin Marie hatte ein blaß-lilaseidenes Kleid und Korallenschmuck, Prinzessin Theresa ein hellrothes, weißgeputztes Seidenkleid und Brillanten.⁸⁴

Ausführlich wird auf eine Soirée, veranstaltet von Graf Andrassy, eingegangen, aber auch dieses Feuilleton überschreitet nicht die Grenzen der Hofberichterstattung.⁸⁵

Über den Besuch des italienischen Herrschers Viktor Emanuel II. referiert Nordau ebenfalls in langen Feuilletons: dem Anschein nach lediglich über Themen wie Pferdeschwärmerei, den Opern- und Ausstellungsbesuch, die Militärparade, über Empfänge sowie über die vertraute Beziehung zwischen ihm und Kaiser Franz Joseph. Doch die Ankunft des Königs hat manch bittere Erinnerungen an die österreichisch-italienischen Beziehungen wach gerüttelt:

Der Kaiser trug die Marschallsuniform [...], mit ihm kamen die Erzherzoge [...], sämtliche natürlich in österreichischer Generalsuniform, da weder der Kaiser noch ein Prinz seines Hauses Inhaber eines italienischen Regiments ist. Ebenso natürlich ist es, daß die Erzherzoge, die ehemals italienische Souveräne waren, also der Großherzog von Toscana und der Herzog von Modena, sich von dem Empfange fernhielten. Der Kaiser inspizierte die Ehrenkompagnie, richtete einige freundliche Worte an die italienischen Generale, den italienischen Gesandten [...] und harrte dann schweigend und in sich gekehrt der Ankunft des Zuges, der ihm seinen Gast bringen sollte.⁸⁶

Nordau entnahm aus König Viktor Emanuels Haltung nach seiner Ankunft zukunftsweisende Gesten, die die Ereignisse der Vergangenheit auf sich beruhen lassen wollten:

Die beiden Monarchen reichten einander die Hände [...]. Dann stellte der Kaiser seinem hohen Gäste der Reihe nach die Erzherzoge vor [...]. König Viktor Emanuel reichte jedem die Hand und drückte sie leicht; als aber Erzherzog Albrecht an die Reihe kam, da faßte er lebhaft mit beiden Händen dessen Rechte und ließ sie minutenlang nicht los, während er eifrig zum Erzherzoge sprach. Diese kleine Geste wurde sehr bemerkt und gab den Anwesenden Manches zu denken: ›vergessen und vergeben!‹ ist gewiß der bedeutungsvolle Sinn derselben.⁸⁷

Dieses Treffen war »das erste offizielle Betreten österreichischen Bodens durch den italienischen König«, in Begleitung seines Ministerpräsidenten und Außenministers.⁸⁸ Nordau bemerkt, »daß die beiden Monarchen von Tag zu Tag eine größere Herzlichkeit und Intimität zur Schau tragen und daß der Ton, der zwischen ihnen herrscht, weit wärmer ist, als es die bloße Courtoisie und die politische Rücksicht vorschreibt.«⁸⁹ Einige Tage später, nach einem Theaterbesuch setzt er seine diesbezüglichen Beobachtungen fort:

Was die beiden Herrscher miteinander sprachen – wer kann es wissen? Das aber konnten wir Alle sehen, daß das Gespräch eifrig war, daß die Rede ununterbrochen von den Lippen Beider floß, daß sie, während ihre Blicke scheinbar die Bewegungen der Tänzerinnen verfolgten, eine sehr ernste und nachdenkliche Miene annahmen und daß sie einander schließlich mit auffallender Wärme die Hand drückten, als König Victor Emanuel vor 9 Uhr die Loge verließ.⁹⁰

Der italienische König erfreute sich in Wien auch seitens des Volkes großer Beliebtheit, nicht zuletzt deshalb, weil er »mit seinen Kreuzchen Bändchen gar nicht sparsam [umgeht] und auch nach der österreichischen Hauptstadt einen ganzen Sack voll mitgebracht [hat]«. ⁹¹ Auf dem politischen Feld wurde er als Verfechter des Kampfes gegen den Vatikan angepriesen,⁹² was auch einen diplomatischen Zwischenfall in der Kaiserstadt verursachte:

[...] der Vertreter des heiligen Stuhles in Wien [...] erschien nicht und unterließ es auch, sich durch irgend einen Höflichkeitsvorwand, wie Unwohlsein oder Aenliches, zu entschuldigen: seine Abwesenheit bedeutete den Protest des heiligen Stuhles gegen die Reise des Königs nach Wien und gegen die herzliche Aufnahme, die er hier bei Hofe und Volke gefunden.⁹³

94 PL 218 v. 23.09.1873, p. 2.

95 Ibid.

96 Ibid.

97 Diószegi 1975, p. 54. Die Italiener hatten vor dem weltlichen Einfluss des Papstes Angst, dass er »das geeinte Italien seiner rechtmäßigen Hauptstadt berauben würde«. Ibid.

98 Ibid., p. 55.

99 Ibid., p. 54.

100 Der Kaiser von Deutschland in Wien. In: PL (A) 241 v. 20.10.1873, p. 1f.

101 Ibid.

102 Der Kaiser von Deutschland in Wien. In: PL 243 v. 22.10.1873, p. 2.

103 Ibid.

104 PL (A) 241 v. 20.10.1873, p. 1f.

105 Ibid., p. 2.

106 Ibid.

107 Ibid.

Auch die Gemahlin des Kaisers »hatte sich von allen Hoffestlichkeiten ferngehalten und den königlichen Gast nicht empfangen«.94 Für sie galt der Italienkönig als »Kirchenräuber«, den sie verabscheute, weil er »den heiligen Vater um sein Reich und ihre Schwester um die Königskrone gebracht« hatte.95 Trotz dieser Unstimmigkeiten hatte der Besuch des italienischen Königs einen positiven Ausklang:

Zum erstenmale seit langen Jahren wehten die Flaggen beider Staaten friedlich nebeneinander, zum erstenmal glänzte in Feuerschein das Kreuz Savoyens neben dem Doppelaar [sic!] Oesterreichs, eine Zusammenstellung, die weithin leuchtend das neue Verhältniß der Nachbarreiche verkündete.96

Da Nordau nicht als politischer Berichtersteller in Wien war, scheint es wichtig, die diplomatischen Hintergründe zu erläutern. Im Konflikt zwischen Rom und dem Vatikan stellte sich Außenminister Graf Andrassy auf die Seite der Italiener und »gab den Italienern klar zu verstehen, daß die Monarchie als katholische Großmacht mit den weltlichen Bestrebungen des Papstes keinerlei Gemeinsamkeiten übernehme«.97 In diesem Sinne war der Empfang von König Viktor Emanuel »trotz des offenen Mißfallens der katholisch-konservativen Kreise eine erneute Demonstration für die Anerkennung der neuen Lage in Italien«.98 Denn Andrassy sah in Italien einen Staat, der sich bereits mit Frankreich, dann im österreichisch-preußischen Krieg mit Preußen verbündet hatte, und das irrendentistische Italien konnte auch leicht zum Verbündeten des Zaren werden.99

Kurz vor dem Ende der Weltausstellung statteten Kaiser Wilhelm I. von Deutschland, und sein Reichskanzler Fürst Otto von Bismarck der österreichischen Reichs- und Residenzstadt einen Besuch ab. Gleich zu Beginn des Besuches stellt Nordau einen Unterschied zwischen den beiden Herrschern fest:

Die Brust des deutschen Kaisers ist breit und die Dekorationen lagen gleich Fischschuppen übereinandergeschoben: er trug wenigstens zwei Dutzend Kreuze, Sterne und Medaillen. Es scheint, daß der deutsche Kaiser es liebt, sich mit Insignien der Hoheit und Majestät zu umgeben, während Kaiser Franz Josef mehr durch seine Persönlichkeit wirken will.100

Der Ausstellung schien Kaiser Wilhelm nur geringes Interesse entgegenzubringen, für Nordau hatte es den Anschein, »daß der Kaiser Wilhelm für Gemälde und Statuen nicht viel Sinn besitzt, denn er warf auf die Bilder nur einen flüchtigen Blick und durchmaß die deutsche Abtheilung, den Zentralsaal und die österreichischen Säle des Kunstpavillons fast schnellern Schrittes [...]«.101 Nach paar Tagen revidiert er seine Ansichten: »Um drei Uhr fuhr Kaiser Wilhelm in die Weltausstellung, deren Besichtigung er weit ernster nimmt als alle Monarchen und die meisten Prinzen, die früher da gewesen sind.«102 Etwas aber erregt sein Interesse über alles: »Das bekannte Schachspiel in der Nordgalerie, dessen elfenbeingeschnitzte Figuren die Rollenträger der großen Kriegstragödie von 1870/71 darstellen, erregte sein besonderes Wohlgefallen.«103

Bezüglich der Aufnahme des Besuchs von Seiten der Wiener hält Nordau fest: »Ich hatte geglaubt, die Aufnahme, die König Viktor Emanuel hier gefunden, könne an Wärme und Herzlichkeit nicht mehr überboten werden; allein es scheint mir, als habe Kaiser Wilhelm heute in der Ausstellung noch größeren Enthusiasmus erregt.«104 Auch Kaiser Franz Joseph soll die Überzeugung ausgesprochen haben, »daß das gegenwärtige warme Verhältniß zwischen Deutschland und der österreichisch-ungarischen Monarchie »von ewiger Dauer« sein werde«.105 Die Neugierde des Publikums »war nur halb befriedigt, denn es hatte Bismarck zu sehen gehofft«.106 Bismarck hielt sich jedoch bewusst im Hintergrund und vermied bereits seit Anfang seines Wiener Aufenthaltes jegliches Treffen mit dem Kaiser:

Fürst Bismarck war erst nach Beginn der Vorstellung im Theater erschienen [...]. Es schien, als wollte er die allgemeine Aufmerksamkeit nicht auf sich ziehen, und er näherte sich nur sehr langsam und zögernd der Brüstung. Allein da traf ihn ein Blick des Kaisers Franz Josef, dem auch ein grüßendes Kopfnicken folgte; nun konnte Fürst Bismarck nicht mehr Versteck spielen, er trat in ganzer Länge und Breite vor, verneigte sich gegen die Hofloge und setzte sich nieder, mit Eifer das ganze Auditorium mustern.107

Auch seitens seines Monarchen wurde Bismarck keine besondere Aufmerksamkeit zuteil:

108 Ibid.

109 Der Kaiser von Deutschland in
Wien. In: PL 242 v. 21.10.1873, p. 2.

110 Ibid.

111 Ibid.

112 Der Kaiser von Deutschland in
Wien. In: PL 244 v. 23.10.1873, p. 2f.,
hier p. 2113 Der Kaiser von Deutschland in
Wien. In: PL (A) 245 v. 24.10.1873, p. 1.

114 Ibid.

Heute Vormittags zehn Uhr besuchte Kaiser Wilhelm den Gottesdienst in der protestantischen Kirche [...]. Auch Fürst Bismarck war in der Kirche und es fiel auf, daß er von seinem Monarchen gar nicht beachtet wurde, trotzdem sie in unmittelbarer Nachbarschaft standen. Bei diesem Anblick mußte man unwillkürlich an die Gerüchte denken, [...] daß Bismarcks Stellung erschüttert sei [...].¹⁰⁸

Bismarck befand sich im Gefolge des Kaisers, führte in Wien mehrmals Verhandlungen mit dem österreichisch-ungarischen Minister des Auswärtigen, Graf Andrassy, und wurde von ihm durch die ungarische Ausstellung geführt. Nach einer Unterredung hielt Nordau eine Bemerkung fest, die angesichts seines Feuilletonertrags für seine ganze Wiener Korrespondententätigkeit von allgemeiner Gültigkeit ist:

Was der Reichskanzler mit dem österreichisch-ungarischen Minister des Auswärtigen besprochen, was er über seine Unterredung dem deutschen Kaiser berichtet hat, das zu wissen, wäre freilich weit interessanter, als alle Soupers und Dinners und Galavorstellungen und pompösen Ausstellungsbesuche, welche die widerwillige Feder des Berichterstatters ausschließlich beschäftigen, allein uns sind leider nur die bedeutungslosen, leeren Aeußerlichkeiten zugänglich, während das Wesentliche, der eigentliche Inhalt des Kaiserbesuches uns und wohl den meisten Zeitgenossen sich entzieht und dem schweren Griffel des spätern Historikers vorbehalten bleibt.¹⁰⁹

Während eines Theaterbesuches, gespielt wurde ein Stück von Bauernfeld, bemerkte Nordau an Bismarck ein Moment, das hinter der eisernen Fassade den Menschen erkennen lässt:

[...] und es ist nicht Uebertreibung, sondern buchstäblich wahr, daß der eiserne Mann weinte, die hellen Thränen liefen ihm über die Wange und er nahm das Binocle [...] von der Nase und wischte sich die Augen. Was ich gesehen, haben Viele mit mir beobachtet und auf Jeden wirkte es eigenthümlich bewegend, den weichen Kern hinter der harten Schale so deutlich offen gelegt zu sehen.¹¹⁰

Auch während dieses Besuches kam es für den Kaiser zu einem Zwischenfall, nicht ganz unerwartet gerade im französischen Pavillon:

›Voilà Guillaume!‹ ›Voilà le Soutan des Prussiens!‹ hörte ich die redengewandten Vertreterinnen [sic!] der größten Bronze- und Porzellanfirmen respektwidrig laut rufen. Die Höflicheren ließen ihre Exposition im Stiche und machten sich fort, um dem Kaiser nicht begegnen zu müssen, die Heißblütigeren, in denen die Reminiszenz an Sedan und die fünf Milliarden noch allzu lebendig ist, verhängten rasch ihre Waaren und pflanzten sich in demonstrativem Trotze gleich modernen Cherubim mit flammenden Schwertern daneben, die allerwenigsten achteten die Neutralität des Bodens, auf dem sie sich befinden, genügend, um den Gast des Kaisers Franz Josef zu grüßen und ihn mindestens mit derselben Artigkeit zu behandeln wie jeden andern Ausstellungsbesucher. [...] Kaiser Wilhelm blieb übrigens begreiflicherweise nicht lange im Lande des Besiegten, sondern that, als merkte er nichts von alledem [...].¹¹¹

Bei seiner Abschiedsrede erklärte Kaiser Wilhelm, dass »die freundschaftlichen« Gesinnungen, welche in Berlin und Wien zwischen den beiden Monarchen ausgetauscht wurden, eine Bürgschaft des europäischen Friedens seien.«¹¹² Der Abschied am Nordwestbahnhof brachte für Bismarck eine famose Szene, als er sich von den österreichischen Offizieren verabschiedete:

Dann trat er zu den Gruppen zurück und unterhielt sich mit dem Grafen Schweinitz und Sir Buchanan. Auch an den Grafen Pejacsevics trat er heran und wechselte mit ihm Artigkeiten. Graf Pejacsevics hat nur einen Arm; den rechten ließ er bei Königgrätz, das hinderte aber die Beiden nicht, einander so freundlich anzulächeln, als hätte zwischen ihnen nie ein anderes Gefühl, als lautere Freundschaft bestanden.¹¹³

Ganz anders erfolgte der Abschied der beiden Herrscher:

Die beiden Kaiser umarmten und küßten einander drei- oder viermal und tauschten warme Abschiedsworte aus. Der greise Herrscher des neuen deutschen Reichs konnte seine Rührung nicht bemeistern und brach in Thränen aus; auch in Kaiser Franz Joseph's Mienen zuckte es wie verhaltene Bewegung.¹¹⁴

Länderdarstellungen in den Feuilletons

115 Vom Ausstellungsplatze. II. In: PL
87 v. 16.04.1873, B.

116 Ibid.

117 PL 87 v. 16.04.1873, B.

118 Ibid.

119 Ibid.

120 Wiener Weltausstellung.
Deutschland. In: PL 210 v. 13.09.1873,
B.

121 Ibid.

122 Ibid.

123 Wiener Weltausstellung. Oester-
reich. In: PL 200 v. 31.08.1873, B.

124 Ibid.

Neben den Besuchen der königlichen Oberhäupter befasst sich Nordau auch mit den Ausstellungen der einzelnen Länderpavillons und Hallen intensiv. Er gibt jeweils eine detaillierte Beschreibung der Hallen, der Ausstellungsgegenstände, der Gliederung der Ausstellungsthematik und der einzelnen Objekte, der Darbietung und des Ambiente, der nationalen Charakteristika sowie des auf ihn ausgeübten Gesamteindrucks. Er schreibt seine Feuilletons für eine (groß)bürgerliche Leserschaft, so verweilt er bei manchen Ausstellungenssparten, die auf besondere Aufmerksamkeit seines Publikums stoßen könnten (u.a. Bildungswesen, Kunst, Einrichtungsgegenstände, Technik), etwas länger und ausführlicher.

Neben diesen Betrachtungen schreibt Nordau auch über die Arbeiter: »Es kann nicht leicht etwas Interessanteres geben, als die Angehörigen der verschiedenen Nationen in ihrem Arbeiten und Thun zu beobachten.«¹¹⁵ Denn im Gegensatz zu den »Gebildeten« sind es die Arbeiter, an denen sich »die charakteristischen Verschiedenheiten« wahrnehmen lassen: »dieser ist noch typisch, dieser ist noch national in allen Dingen, von der Kleidung und Sprache angefangen, bis zur Art, beim Mittagessen den Löffel zu Munde zu führen.«¹¹⁶

Im Feuilleton bemerkt Nordau über den Slowaken, dass er »nur zu groben Arbeiten verwendet wird«, der Deutsche »ist etwas langsam und bedächtig in seiner Arbeit und wenn er etwas spricht, so hat es gewiß auf seine Arbeit Bezug.«¹¹⁷ Auch um den Niederländer ist es nicht besser bestellt. Zuerst mokiert er sich über seine Bekleidung, dann über seine Natur:

[E]r spricht nicht und ändert den ganzen Tag keine Miene seines breiten Gesichts; stumm wie ein Fisch, mechanisch wie ein Uhrwerk, thut er seine Arbeit und wenn er sich manchmal eine Erholung gönnt, so besteht sie darin, daß er aus einem der Schöbe eine wunderlich geformte Tabaksdose hervorholt und eine ansehnliche Prise nimmt.¹¹⁸

Über Italiener und Franzosen äußert er sich in einem völlig anderen Ton:

Ganz anders der Italiener und der Franzose. Diese singen und pfeifen und schwatzen ununterbrochen, bald erzählt der, bald jener ein lustiges Geschichtchen, worüber alle Kameraden in der Runde lachen; ihr Kopf scheint mit Possen vollgepfropft. Niemand von ihnen scheint im Geiste bei der Arbeit zu sein und doch geht ihnen dieselbe flink von der Hand und Alles was sie machen ist nett, solid und tadellos.¹¹⁹

Angesichts der deutschen Ausstellung wird die Vielseitigkeit der Industrie gelobt sowie die Anwendung der wissenschaftlichen Ergebnisse u.a. in der Land- und Forstwirtschaft. Die stattliche und vornehme Präsentation Deutschlands wussten auch die Juroren entsprechend zu würdigen, denn von den verteilten 26.000 Auszeichnungen entfielen über 5000 auf Deutschland.¹²⁰ Nichtsdestotrotz sieht Nordau auf Grund der Darstellung im Großteil der vorgelegten Arbeiten »eine Huldigung für den deutschen Kaiser und seine Familie oder schwelgt in Erinnerungen an die große Zeit des Jahres 1870.«¹²¹ Diese breitspurige und aufdringliche Loyalität verleiteten Nordau zu der ironischen Bemerkung: »Darf man sich nach der Ausstellung ein Urtheil bilden, so trägt in Deutschland jede Dame das Porträt des Kaisers im Medaillon und jeder Mann raucht aus einer Zigarrenspitze, die die Züge des ›Heldenkönigs‹ zeigt.«¹²²

Bei der österreichischen Ausstellung muss Nordau anerkennen, dass Österreich »die selbstgeschaffene Gelegenheit« geschickt nützte, »sich in vollem Glanze und unverhüllter Pracht zu präsentieren.«¹²³ Bei der Schilderung erlaubt er sich einen Exkurs und inspiziert das Wiener Naturell, wobei er grundlegende Unterschiede zu den Norddeutschen, zu den Franzosen wiederum Ähnlichkeiten zu erkennen glaubt:

[...] die lebensfrohe Sinnlichkeit des Wiener Naturells, die rege Phantaise, die, großen Aufgaben aus dem Weg gehend, sich mit Vorliebe auf das Kleine richtet, in diesem aber unermüdete Schöpferkraft und überraschende Vielseitigkeit bekundet, der Schönheitssinn, der besonders für das Anmuthige und Niedliche empfänglich ist, alle diese Eigenschaften, welche den echten Wiener vor seinen norddeutschen Stammgenossen auszeichnen und dem leichtlebigen Pariser so ähnlich machen [...].¹²⁴

Bei der Besichtigung des belgischen Ausstellungsteils fallen Nordau »unerfreuliche Gegensätze« auf, denn »seine [des Belgiers, HU] Verfassung ist die denkbar freisinnigste und doch herrscht gerade dort der krasseste Ultramontanismus« und »erschreckend viele unter seinen

125 Wiener Weltausstellung. Belgien, Skandinavien, Dänemark. In: PL 228 v. 04.10.1873, p. 2f., hier p. 2.

126 Ibid.

127 Ibid.

128 Wiener Weltausstellung. Die Niederlande. In: PL 227 v. 03.10.1873, p. 2f.

129 Wiener Weltausstellung. Italien I. II. In: PL 236 v. 14.10.1873, B u. 240 v. 18.10.1873, B.

130 Ibid.

131 Wiener Weltausstellung. Frankreich I. II. In: PL 250 v. 30.10.1873, p. 2f. u. PL 251 v. 31.10.1873, p. 2f.

132 Pemsel 1989, p. 47.

133 PL 250, p. 2.

134 PL 251, p. 2.

135 Ibid.

Bewohnern tragen die Mönchskutte«. ¹²⁵ Die Ausstellung gab laut Nordau kein getreues Bild der belgischen Industrie wieder, denn manche Zweige seien hier »gar nicht oder sehr unvollkommen vertreten«. ¹²⁶ Über Schweden und Norwegen berichtet er noch in demselben Feuilleton, sie »haben die Ausstellung sehr reich und sehr charakteristisch beschickt«. ¹²⁷ Den Niederlanden wurde ein eigenständiges Feuilleton gewidmet, in dem zum überwiegenden Teil das Bild eines versteinerten Staatsgebildes lebendig wird. Nordau schildert den krassen Gegensatz zwischen dem einstigen Vorzeigestaat und der Gegenwart:

Holland ist der Rentier unter den Staaten; es arbeitet nicht mehr, als eben zur Förderung der Verdauung nöthig ist [...]. Das holländische Volk hat ein greisenhaftes, fettstüchziges, altersmüdes Ansehen; träge und stockend fließt das dicke Blut durch seine Adern und keine Idee, keine nationale Leidenschaft vermag mehr seine Pulse zu rascherem Schläge aufzuregen. Wer erkennt in diesen Männern, die einen halben Tag lang schlafen und einen andern halben Tag Blumen züchten und Coupons schneiden, die Nachkommen der Helden, die die Macht der Weltbeherrscher aus dem burgundisch-spanisch-österreichischen Habsburgerstamme in dezentennienlangem blutigem Ringen brachen? [...] Dieses Land, welches in den finstersten Jahrhunderten der jesuitischen Konterreformation das Asyl der Geistesfreiheit in Europa war, wird von einer ultramontanen Clique regiert; dieses Volk, das einen Spinoza hervorgebracht und in dessen Mitte ein Descartes gewirkt hat, das einen Rubens und Rembrandt [...] seine Söhne nennt, produziert heute nichts als Edamer Käse und Ginever von verschiedenem Alkoholgehalt. [...] Die Gegenwart des holländischen Staates ist eine Parodie seiner eigenen Vergangenheit; seine Geschichte gleicht einer antiken Theatervorstellung; [...] an die Stelle der alten nationalen Thaten ist das nationale Nachmittagsschläfchen, an die Stelle großer Gedanken die Berechnung von Zinsen und Zinseszinsen getreten, die Muskeln der Nation sind zu Fett degenerirt und es ist gewiß sehr charakteristisch, daß die niederländische Abtheilung die einzige in der Weltausstellung ist, in welcher Alles, was Waffe heißt, absolut fehlt. ¹²⁸

In ganz anderem Ton schrieb Nordau über die Italiener in zwei Feuilletons, die in ästhetischer Hinsicht mit ihrer Abteilung eine Glanzleistung der Ausstellung dargeboten hätten. ¹²⁹ Nordau schwärmt regelrecht für das Land der »Kunst und Schönheit«, in dem »jedes Gewerbe mit Kunst versippt« ist. ¹³⁰ Detailliert beschreibt er dies anhand der Kunstmöbel, der Glas- sowie der Seiden- und Strohhutindustrie. Einen ähnlichen Ton schlägt Nordau auch bei der Beschreibung der französischen Ausstellung an, obwohl er die unvollständige Präsentation bemängelt, denn Frankreichs Industrie käme nur spärlich zum Vorschein. ¹³¹ Grund dafür sei, dass Frankreich nach den militärischen Verlusten von 1870/71 erst nach einigem Zögern zugesagt habe. ¹³² Allerdings könnten die meisten ausgestellten Gegenstände auch in der Kunstabteilung untergebracht werden. Hervorgehoben wird »eine Unzahl von kirchlichen Gegenständen«, denn »Frankreich ist fromm geworden, es betet, wallfahrtet und setzt seinen Heiligen Kronen auf«. ¹³³ Das andere Feuilleton steht ausschließlich im Dienste der Mode, denn selbst Nordau huldigt den Meisterwerken der Pariser Modeindustrie: »Man begreift aber die Bereitwilligkeit, mit der sich die ganze weibliche Hälfte der zivilisirten Menschheit der französischen Modetyrannei unterwirft, wenn man die ausgestellten Roben und sonstigen Appertinentien der weiblichen Toilette betrachtet.« ¹³⁴ Die Pariser Schneider flößen ihm regelrecht Respekt ein:

Ein solcher Schneider ist kein Handwerker, er hat in der That Recht, wenn er sich Architekt, Maler, Bildhauer in Seide und anderen Stoffen nennt. Er besitzt Erfindungsgenie, Formensinn, geläuterten Farbengeschmack. Er weiß seinen »Schöpfungen«, den Roben, Charakter und Ausdruck zu geben. Sehen Sie einmal diese weiße Ballrobe an: athmet sie nicht Grazie, seine Koketterie, eine gewisse Idealität der Gefallsucht? Sie ist durchsichtig wie eine Wolke, ihr Rauschen muß etwas vom Geflüster des leichten Frühlingslüftchens haben, sie ist reich geputzt, aber nicht überladen. Gewiß, diese Hülle muß dem wirklichen Kern, der in ihr steckt, einen Nimbus von Anmuth und Vornehmheit verleihen. ¹³⁵

Auch über die Stadt Paris, der eine eigene Abteilung eingeräumt wurde, wird ausführlich referiert. Besonders die Bestrebungen hinsichtlich des öffentlichen Unterrichts werden in höchsten Tönen gelobt. Auch der Ausklang des Berichts steht in diesem Zusammenhang:

Gewisse hyperpatriotische Deutsche lieben es, von den Franzosen als von einem verkommenen, lebensunfähigen, innerlich verfaulten Volke zu sprechen. In der Aus-

136 Ibid., p. 3.

137 Wiener Weltausstellung. England, Amerika. In: PL 252 v. 01.11.1873, p. 3 u. B, hier B.

138 Ibid.

139 Pemsel 1989, p. 47.

140 Ibid., p. 48.

141 Ibid.

142 Wiener Weltausstellung. Rußland. I. In: PL 188 v. 15.08.1873, p. 2.

143 Ibid.

144 Wiener Weltausstellung. Persien und Rumänien. In: PL 180 v. 06.08.1873, p. 2f.

145 Wiener Weltausstellung. China I. In: PL 169 v. 24.07.1873, B.

146 Ibid.

147 Ibid.

148 Ibid.

149 Wiener Weltausstellung. China II. In: PL 170 v. 25.07.1873. China spielte nach 1890 eine wichtige Rolle in der deutschen Kolonialpolitik, jedoch in den 70er Jahren »bestand weder bei Bismarck noch beim deutschen Volk Interesse an Kolonialpolitik«. Mitte der 80er Jahre sah Bismarck »in den deutschen Kolonien keine Erweiterung des deutschen Herrschaftsbereichs und keine militärischen Stützpunkte [...], sondern ausschließlich Stützpunkte für den deutschen Handel [...]«. Cf. Grundmann, Herbert (Hg.): Handbuch der deutschen Geschichte. Bd. 3. Stuttgart: Klett-Cotta 1993, p. 292.

150 Wiener Weltausstellung. Bei den Japanesen. I. In: PL 128 v. 05.06.1873, p. 2.

stellung bekommt man von ihnen ein ganz anderes Bild, das Bild einer kräftigen, gewerbefleißigen, in allen Künsten und Industriezweigen auf der höchsten Stufe stehenden Nation.¹³⁶

Über England und Amerika verliert Nordau nicht viel Worte, die Vereinigten Staaten werden in einem Absatz abgefertigt, denn sie seien in der Ausstellung »sehr schwach, sehr dürftig vertreten«.¹³⁷ Würde ihre Industrie lediglich anhand dieser Ausstellung beurteilt, entstünde der Eindruck, dass in Übersee ausschließlich Sodawasser-Apparate und Nähmaschinen hergestellt würden. Die Präsentation stempelt er schlechthin als einen Höflichkeitsbesuch ab.¹³⁸ Bezüglich der englischen Ausstellung schreibt Nordau über eine Locke Napoleons als Ausstellungsgegenstand, über Silberarbeiten, die verheerenden Folgen der Tätigkeit der englischen Bibelgesellschaft sowie über die Kolonien. Nach Pemsel war die Beteiligung Großbritanniens »durch auffallende Zurückhaltung gekennzeichnet« und infolge der unzulänglichen Geldmittel fast zu einer Privatausstellung geworden.¹³⁹

Aus dem östlichen Teil Europas äußert sich Nordau v.a. zu den russischen und rumänischen Pavillons. Pemsels Urteil über die Ausstellung: »Die Präsenz Rußlands lag sowohl hinsichtlich der Teilnehmerzahl als auch der Qualität der Exponate und des Arrangements weit über jener früherer Weltausstellungen.«¹⁴⁰ Nicht zuletzt deshalb, weil Russland »handelspolitischen Anschluß an Westeuropa« finden wollte.¹⁴¹ Nordau spricht Russland den Willen zur vorteilhaften Gestaltung seiner Ausstellung nicht ab: »Es hat seine Vorzüge in's schönste Licht gesetzt und seine Mängel sehr geschickt maskiert. In diesen Künsten ist Rußland seit jeher Meister.«¹⁴² Auf Grund seiner demokratischen Gesinnung sah er aber ebenfalls, dass sich Russland mit derselben Haltung, der Täuschung, auch in seiner Politik bediente: »Rubel und Stanisläuse nach außen, Knute und Sibirien nach innen waren die probaten Mittel, mit denen Rußland durch anderthalb Jahrhunderte eine großartige Täuschung der öffentlichen Meinung Europas durchführte [...]«.¹⁴³

Auch über Rumänien, das sich ebenfalls Mühe gab und bestrebt war, sich vorteilhaft zu präsentieren, fällt Nordau ein abwertendes Urteil: »Dieser Halbstaat mit den Ambitionen eines Weltreiches hat sich möglichst schön herausgeputzt und große Anstrengungen gemacht, um dem gebildeten Europa zu imponieren, allein seine Ausstellung macht doch nur den Eindruck des Barbarischen und Primitiven.«¹⁴⁴ Nordau weist darauf hin, dass trotz Täuschungsversuchen, Rumänien weder einen eigenen Handel noch eine selbstständige Industrie besäße. Ironisch bemerkt er, dass er angesichts der »martialischen Repräsentanten der rumänischen Armee« wegen der Zukunft Ungarns nicht besorgt sei. Dem südöstlichen Nachbarn Ungarns sagte er zudem die Verfolgung von Juden nach.

Bei der Darstellung der Chinesen räumt Nordau im einleitenden Feuilleton reichlich Platz für die Erläuterung der fernöstlichen Mentalität ein.¹⁴⁵ Charakteristika, die er nennt, sind Konservatismus, Weltabgewandtheit (aus der Sicht des Abendlandes) sowie Unveränderlichkeit. China zeige sich desinteressiert an den Erfindungen des Westens, »e[s] will von den europäischen Barbaren nichts wissen« und bediene sich statt des Alphabets seiner 40.000 Schriftzeichen, verrichte zudem »alle Arbeit mit der Hand« und korrespondiere via Boten. Das zivilisierte Europa könne sich an China ein Beispiel nehmen: »In China ist alles Bestehende alt, alles Alte heilig, alles Heilige unverletzlich«, bemerkt Nordau lakonisch.¹⁴⁶ Sollte eine Veränderung in Erwägung gezogen oder etwas Neues eingeführt werden, so »geschieht dies feierlich durch ein kaiserliches Gesetz, das jeden loyalen Chinesen verpflichtet«.¹⁴⁷ In diesem Sinne geht Nordau der Sache nach, wieso China überhaupt an der Weltausstellung teilnimmt. Die chinesische Regierung selbst »hat keinen Finger gerührt« und kein materielles Opfer für die Teilnahme erbracht, dass es zum Partizipieren kam, sei der Eigeninitiative eines Diplomaten zu verdanken. Wahrscheinlich lässt Nordau gerade deshalb seiner Bewunderung freien Lauf: »Wenn man die Geschichte der chinesischen Abtheilung des Industriepalastes kennt und sich vor Augen hält, daß sie ausschließlich aus Privatmitteln geschaffen wurde, so kann man nicht umhin, ihren Reichthum und ihre Vollständigkeit erstaunlich zu finden.«¹⁴⁸ Ausführlich geht er auf die chinesische Lackarbeit, auf die chinesischen Essgewohnheiten ein, des Weiteren wird die Seidenindustrie, die Rolle des Papiers und des Tees im Leben der Chinesen erläutert.¹⁴⁹

Den Chinesen ähnlich hätten sich lange Zeit auch die Japaner verhalten, jedoch erwiesen sie sich als neuerungsfähig und beschritten den Weg des Fortschritts: »[H]eute hat Japan Eisenbahnen und Telegraphenleitungen, Tagesblätter und ein Parlament.«¹⁵⁰ Das Sonderbare jedoch an der japanischen Entwicklung macht sich auch in der Weltausstellung bei der Opposition von Mensch und Objekt bemerkbar:

151 Ibid.

152 Wiener Weltausstellung. Persien und Rumänien. In: PL 180 v. 06.08.1873, p. 2f.

153 Ibid.

154 Wiener Weltausstellung. Die orientalischen Annexe. In: PL 161 v. 15.07.1873, p. 2f. u. Wiener Weltausstellung. Der Orient im Industriepalast. I. In: PL 153 v. 05.07.1873, p. 3 sowie Wiener Weltausstellung. Der Orient im Industriepalast. II. In: PL 156 v. 09.07.1873, B.

155 Ibid., PL 153, p. 3.

156 Ibid.

157 Ibid., PL 156, B.

158 Ibid.

159 Ibid.

160 Ibid.

Die Japanesen, die ihr Vaterland auf der Weltausstellung vertreten, sind eigentlich die interessantesten und merkwürdigsten Objekte ihrer Ausstellung und bilden zu den todten Gegenständen der letzteren den größten Gegensatz. Die Menschen repräsentieren das Japan der Gegenwart, jenes fremdartige, mystische Land, das uns sonderbar und unverständlich wie das Räthsel der Sphinx anmuthet.¹⁵¹

Persiens Ausstellung wurde in Wien reges Interesse entgegengebracht, »das der Schach mit seinen großen Diamanten und kleinen Schwächen mächtig angeregt hat.«¹⁵² Land und Leute beschäftigten das Publikum, »Vámbéry's Reisen in Mittelasien sind Modelektüre; in den Kaffehäusern streitet man über die dogmatischen Unterschiede des schiitischen und sunnitischen Glaubensbekenntnisses.«¹⁵³ Zur Ausstellung gelangten prächtige Arbeiten der Textil-, Metall-, Holz- und Lederindustrie.

In den Feuilletons über den Orient referierte Nordau über den orientalischen Handwerker, den Kaufmann sowie über den Palast des Vizekönigs der Ägypter.¹⁵⁴ Ausführlich wurden von ihm die verheerenden Folgen des Islam beschrieben, den er in seinem Artikel einst als eine Weltanschauung, heute aber als »eine tödtliche Krankheit« bezeichnet, denn »heute ist er so roh und barbarisch, wie jemals. So weit die Macht des Islam reicht [...] ist das Gebiet des Geisteslebens in eine Sahara verwandelt, ist jede Kultur verdorrt, jede Kunst zerstört, jede Industrie in Verfall gerathen.«¹⁵⁵ Berührt wird noch die in der Ausstellung stark vertretene Opiumerzeugung und die volkswirtschaftliche Wichtigkeit des Opiumhandels, nicht zuletzt in der Türkei. Über das Leben in diesem Land äußert sich Nordau mit spitzer Zunge: »Will die Türkei Industrieerzeugnisse, so muß er [der Türke, HU] sie von den Franken abkaufen und will er am Leben bleiben, so muß er die ungläubigen Hunde bitten, daß sie ihm gnädigst noch eine Weile das Dasein gestatten mögen.«¹⁵⁶ In ganz anderem Lichte erscheint Tunis, das als »orientalischer Musterstaat« bezeichnet wird.¹⁵⁷ Nordau ließ sich auch von der ägyptischen Ausstellung nicht täuschen, wo der Vizekönig als ein zivilisierter Mensch galt, der täglich den *Figaro* lese und gern Offenbach'sche Musik höre, sogar in Kairo und Alexandrien unterhalte er Schulen, allerdings »nur für die Jugend der Fremdenkolonie und der vornehmsten Familien des Landes.«¹⁵⁸ Jedoch »die ganze übrige Bevölkerung schmachtet in ewiger Geistesnacht und unerträglicher Sklaverei. [...] Die große Masse der Bevölkerung ist rechtlos, wie sie vermögens- und bildungslos ist.«¹⁵⁹ Nordaus Fazit: »Im Ganzen erweckt die ägyptische Ausstellung gute Begriffe vom natürlichen Reichthum des Landes, sonst aber ist sie eine großartige Reklame, auf Bestechung der öffentlichen Meinung und Irreführung des europäischen Urtheils berechnet.«¹⁶⁰

Ungarn auf der Weltausstellung

161 Schulte 1997, p. 58.

162 Wiener Weltausstellung. Ungarn im Industriepalaste. I. In: PL 121 v. 27.05.1873, B.

Nordau hielt sich im Auftrag des politisch als regierungsnahes Organ angesehenen *Pester Lloyd* in Wien auf, so widmete er allen Pavillons der ungarischen Ausstellung (Industriepalast, Kunstpavillon, Hofeinbau, Agrikulturhalle, Forstpavillon, Csárda) fast ein Dutzend Feuilletons. Seine Berichterstattungen hinterlassen beim Leser einen sehr positiven Eindruck, Nordau als allgegenwärtiger Erzähler – er bedient sich ausschließlich mit Pronomen in erster Person (wir, unsere, ich) – sein enthusiastischer Ton und Patriotismus sind durchgehend zugegen. Nach Christoph Schultes Darstellungen des persönlichen und innigen Briefwechsels zwischen ihm und seiner Schwester kann dieses Verhalten nur als eine Fassade aufgefasst werden, denn »in Nordau walteten ganz andere Gefühle.«¹⁶¹

In seinem einleitenden Feuilleton beschreibt Nordau die seltsamen Assoziationen und Romantizismen und Exotismen der Westeuropäer, die mit dem Wort »Ungarn« verbunden sind: »Sie halten es für ein romantisches Land, das wunderreich und seltsam ist wie das geheimnisvolle Innere Afrikas oder Brasiliens.«¹⁶² Zur Ergänzung des Bildes gehören noch ungeheure Puszten, »einsame Csikos«, »Betyären und Zigeuner« sowie »blutjagende Musik, köstlicher Tokajer und Schafpelze«. An Stelle dieser Klischees erwartete den Besucher ein absolut nüchternes Bild:

Er sucht vergebens Romantik und Poesie; überall tritt ihm die Prosa der Arbeit, der nüchterne Ernst des Volksfleißes entgegen. Von Pußta und Csárda, von Csikos und Betyár, von feurigem Roß und wilder Musik ist nichts zu sehen und zu hören [...], das Ungarn der Petöfy'schen und Karl Beck'schen Gedichte, der französischen und englischen Reisebeschreibungen ist absolut nicht zu erkennen. Dafür aber sieht der Fremde ein Land hochentwickelter Industrie, mit mannigfachem Fabrikwesen, mit

163 Ibid.

vorgeschrittenen Schulen vor sich, und er muß mit höchster Achtung vor diesem Staate erfüllt werden, der zuerst mit einem ungeheuern Aufwand an Volkskraft sich die politische Selbständigkeit errang [...].¹⁶³

164 Ibid.

165 Wiener Weltausstellung. Ungarn im Industriepalaste. II. In: PL 123 v. 29.05.1873, B.

Nordau schreibt über die königliche ungarische Staatsdruckerei zu Ofen, die Honvédarmee, das Marinewesen, weiterhin preist er Ungarns Unterrichtswesen:

166 Ibid.

Hier zeigt sich Ungarn als Kulturstaat in edelstem Sinne des Wortes, als ein Staat, der vollkommen begreift, daß er alle seine materiellen Fortschritte nur der Freiheit verdankt, und daß er die Freiheit nun durch Verallgemeinerung der Bildung sichern müsse.¹⁶⁴

167 Wiener Weltausstellung. Ungarn im Kunstpavillon. I. In: PL Nr. 140 v. 20.06.1873, B u. Wiener Weltausstellung. Ungarn im Kunstpavillon. II. 144 v. 25.06.1873, B.

Auch seinem engeren Interessensgebiet, der naturwissenschaftlichen und medizinischen Fakultät, sowie den hervorragenden Professoren der Pester Universität räumt Nordau reichlich Platz ein. Wenn er konkret über Ungarns Industrie referiert, kommt es zur eingehenderen Schilderung der Zündwaren- und Lederindustrie, der Tischler- und Drechslerwaren sowie der ungarischen Bergwerke. Die zwei Objekte, »welche zu den stärksten Magneten der Ausstellung gehören«, seien die Produkte der Herender Porzellanfabrik und der Dubniker Opalgruben.¹⁶⁵ Nordau resümiert die ungarische Ausstellung im Industriepalast: »Diejenigen lügen, die behaupten, daß Ungarn Asien sei, daß wir uns mitten in Europa befinden, daß der Strom aller Zeitideen uns frisch und kräftig umfliegt, wenn wir in Ungarn sind.«¹⁶⁶

168 Ibid., PL 140. Hervorh. HU.

Auch in der ungarischen Kunstabteilung verweilte Nordau lange und zeigte sich sachkundig auf dem Gebiet der bildenden Künste, v.a. der Malerei.¹⁶⁷ Bezüglich der Qualität der vorgelegten Arbeiten bemerkte er: »[S]o haben wir alle Ursache uns zu gratulieren.«¹⁶⁸ Ausführlich äußerte er sich zu den ausgestellten Kunstwerken von Mór Than, Károly Lotz, Bertalan Székely, Mihály Munkácsy und Mihály Zichy in zwei Feuilletons. Vieles findet er »vortrefflich«, manches »herrlich und großartig.«¹⁶⁹ Stellvertretend seien hier einige Passagen aus der Charakterisierung von Mihály Munkácsy (1844-1900), dem bedeutendsten Realisten der ungarischen Malerei, zitiert, die Nordaus Urteil auch noch heutzutage rechtfertigen:

169 Ibid., PL 144.

170 Ibid.

171 Ibid.

172 Ibid.

Ein den Székely'schen verwandtes, aber weit kräftiger angelegtes Talent ist Munkácsy. Auch er ist Episodenmaler; aber die Geschichten, die sein Pinsel erzählt, sind voll tragischer Kraft oder voll jenes Hogarth'schen Humors, der mit Thränen im Auge lächelt und jedem Scherze einen herben Wermuthstropfen beimengt. Munkácsy gibt nichts auf den Reiz der Farbe; alle seine Bilder sind grau in Grau gemalt; man sollte glauben, daß die nebelige Heimat Ossian's und nicht die sonnendurchglühte Pußta ihn geboren. Aber das graue, düstere Kolorit paßt wunderbar zu den Stoffen, die er behandelt. Groß ist Munkácsy in der Kunst der Menschendarstellung; er ist ein malender Shakespeare wenn er charakterisirt und er vermag mit einem kecken Pinselstriche ebenso einen Falstaff wie einen König Richard zu schaffen.¹⁷⁰

Auf der Ausstellung war er mit fünf Arbeiten, mehrere davon im Jahre der Ausstellung gemalt und zum Gemäldekanon der ungarischen Malkunst geworden, vertreten. Es handelte sich dabei um die Bilder *Wankende Heimkehr*, *Waldpartie im Herbst*, *Nachtschwärmer* sowie *Die butternde Alte* und einen männlichen Studienkopf. Das Gemälde *Wankende Heimkehr* war für Nordau der Beleg der oben geschilderten Charakterisierung:

Ein mitleidiger Nachbar hat den stark angesäuften Zecher in später Nacht aus der Kneipe gezogen und heimgeführt, wo ihn die Gattin und ein kleines, auf dem Tische herumkrabbelndes Kind bei trübem Kerzenlichte erwarten. Der halb betretene, halb gutmüthig entschuldigende Ausdruck im Gesichte des menschenfreundlichen Führers, die ängstliche, auf böse Stürme gefaßte Miene des Halbtrunkenen, der sich schämt, die Augen zum Weibe aufzuschlagen, der stille, schmerzliche Vorwurf, der aus dem Auge der armen Frau blickt, vereinigen sich zu einem Seelengemälde von dramatischer Kraft.¹⁷¹

Über den künstlerisch von Nordau etwas schlechter beurteilten männlichen Studienkopf merkt er an, dass er »zwar nicht besonders hervorragend [ist], doch wird man auch ihn mit lebhaftem Interesse betrachten, wenn man weiß, daß sein Schöpfer die – *Letzte Stund eines Verurtheilten* gemalt hat.«¹⁷² Im Ausklang des Feuilletons schlägt Nordau einen patriotischen Ton an:

Ungarn hat alle Ursache, auf seine Kunstaussstellung stolz zu sein. Wie wenig wir selber aber dazu gethan haben, um die ungarische Kunst und die ungarischen Künstler zu unterstützen und aufzumuntern, das wollen wir den fremden Bewunderern der



173 Ibid.

174 Wiener Weltausstellung. Der ungarische Hofeinbau. In: PL 158 v. 11.07.1873, B.

175 Wiener Weltausstellung. Ungarn in der Agrikulturhalle. In: PL 165 v. 19.07.1873, B.

176 Ibid.

ungarischen Bilder freilich nicht an die Nase binden. Danken wir vielmehr in aller Stille den Künstlern dafür, daß sie in diesem Augenblicke Alles, was wir an ihnen gethan oder vielmehr nicht gethan, vergessen und sich nur an das Eine erinnert haben: daß sie Ungarn sind und das es ihre patriotische Pflicht sei, aus allen Kräften den Ruhm des Vaterlandes zu erhöhen, auch wenn dieses sich ihnen gegenüber stiefmütterlich benommen hat.¹⁷³

Bei der Beschreibung des ungarischen Hofeinbaus lässt die Ausstellung der Stadt Pest in Nordau den Lokalpatrioten (!) erwachen:

Wie fühlt sich unter diesen Plänen und Modellen und Zeichnungen und Broschüren die Brust des Lokalpatrioten gehoben! Mit welchem Stolze schweift der Blick von gegenwärtigen zu künftigen, von wirklich vorhandenen zu geplanten Schönheiten und Prachtbauten der ungarischen Hauptstadt. [...] der Fremde, der die ungarische Hauptstadt nicht aus eigener Anschauung kennt und nicht weiß, was von den ausgestellten Gegenständen Projekt und was in Wirklichkeit vorhanden ist, staunt über unsern Reichthum an architektonischen Prachtstücken und Monumentalbauten und wir stecken das Lob, das in diesem Staunen liegt, schmunzelnd ein und hüthen uns zu verrathen, daß das hier ausgestellte Pest nicht das Pest der Gegenwart, sondern das der Zukunft ist[.]¹⁷⁴

Das positive Ungarn-Bild behält Nordau auch bei der Beschreibung der Agrikulturhalle bei, wenn er es nicht gar ein wenig übertreibt. Er bezeichnet das Land als »ein Paradies für Menschen und Thiere«, in dem alles dem Idealzustand gleicht:

Es ist von der Natur begnadet, das Land der drei Gebirge und vier Flüsse, es hegt köstlichstes Gut in Ueberfülle und alles Segen des Himmels ist dafür abgegossen. Unendlich dehnt sich seine fruchtbare Ebene, in der das Grün der Wiesen mit dem Golde wogender Aehren abwechselt; auf den sonnigen Abhängen seiner Hügel reift die Traube, die Spitzen seiner Berge sind vom Urwalde mit ewigem Schatten umschleiert; fischreich sind seine Flüsse und die Seen mit den sumpfigen Ufern, deren Schilfdickicht an die üppige Vegetation der tigerhegenden Dschungeln erinnert; in seinen Forsten tummeln sich Hirsche und Eber und Füchse, in der Ebene streift der Wolf umher und in den Gebirgsgegenden fordert oft genug der Bär den Muth des Waidmannes heraus; [...] Feinwollige Schafe bevölkern zu Millionen seine Fußten, seine großhörnigen, silbergrauen Rinder nähren die Nachbarn im Westen, flinkhaftige, mähenwerfende Rosse und feiste Säue hegt jedes Bauerngehöft.¹⁷⁵

Die Produktionspalette der ungarischen Landwirtschaft war zu der Zeit mannigfaltig und weltberühmt, »ungarisches Mehl wird nach allen Ländern Europa's, ja nach Egypten, Ostindien und Brasilien exportirt«,¹⁷⁶ auch die Obstproduktion und die tierischen Erzeugnisse (Honig, Gänseleber, Salami, Schafwolle) werden von Nordau gepriesen. Ein besonderer Stellenwert kommt den Heilwässern des Landes sowie den Spirituosen (u.a. der Likörkollektion von Josef Zwack) und Weinsorten (Villányer Weine, Tokajer) zu. In gesonderten Feuilletons stellt Nordau zudem den ungarischen Forstpavillon sowie die ungarische Csárda dar. Im der ungarischen »Weltausstellungscsárda« gewidmeten Feuilleton betreibt Nordau eindeutig Zeilenschinderei, und auch eine gewisse Ironie kann ihm nicht abgesprochen werden.¹⁷⁷ Gleich zum Auftakt liefert er ein Exempel:

Der Ganymed im schmierigen Frack und in der saucegetränkten Hose legt mir eine Weinkarte vor; sie ist lang und enthält viele Namen; er will, ich solle mich der Qual des Wählens unterziehen. Wenn ich einen Wein wähle, muß ich zwanzig andere verschmähen und das bringe ein Anderer über's Herz.

Im Folgenden beschreibt er noch Nichtigkeiten wie die Trinkgewohnheiten verschiedener Nationalitäten, den Unterschied zwischen einer menschenleeren Puszta-Einöde und der Weltausstellungs-Csárda, die Physiognomie der Zigeunerrasse, die Differenzen zwischen einem Csárdás und einem Cancan, und nicht zuletzt preist er die herrlichen Melodien der Cymbalmusik und die Gulasch-Optik – gleich in vertrautem Du an den Leser gerichtet:

Du schöpfst den dunklen Inhalt in deinen Teller. Mißtraurisch besiehst du die paprikaeröthete Brühe und die in derselben schwimmenden Fleischstücke und Flocken gerösteten Zwiebels. Halt – ist das auch Zwiebel? Es ist braun, es hat Füße – gräßlich!

177 Wiener Weltausstellung. Die ungarische Csarda. In: PL 187 v. 14.08.1873, p. 2.

178 Ibid.

179 Wiener Weltausstellung. Im Schatten der Rotunde. In: PL 164 v. 18.07.1873, p. 3.

180 Die internationale Jury in Pest. Ein verspäteter Epilog. In: PL 177 v. 02.08.1873, p. 2.

181 Ibid.

182 Ibid.

183 Ibid.

Im letzten Satz des Feuilletons kommt eine unverblühte Ironie, die Nordaus Schein-Patriotismus enttarnt, zum Vorschein:

Du gehst und die Csárda sieht dich nicht mehr wieder. Ich aber komme wieder. Was mache ich mir aus elender Bedienung, aus schlechtem und theurem Essen? Der Patriotismus soll opferisch sein. Ich bezahle mein lächerlich theueres Diner mit dem begeisterten Rufe: ›Es lebe das Vaterland! Es lebe die Csarda!‹¹⁷⁸

In einem weiteren Feuilleton lobt er die Präsenz der ungarischen Ausstellungsbesucher, die »das stärkste Kontingent zu den Ausstellungsbesuchern« stellen, was er als eine Tatsache bewertet, »die als das schönste Zeugniß für den Bildungseifer unserer Landsleute gelten mag«.¹⁷⁹

Als Nordau im Kreis der internationalen Jury einen dreitägigen Besuch in Pest absolvierte, geriet er über sein Heimatland und dessen Bewohner, »die einen unauslöschlichen Eindruck auf die Fremden gemacht [haben]«, erneut ins Schwärmen.¹⁸⁰ Er hebt die natürlichen Gegebenheiten des Landes hervor, die reichen Kunstsammlungen, das pulsierende industrielle und wirtschaftliche Leben, lobt das prächtige Wetter, die entgegengebrachte Gastfreundschaft, denn »die 400 Fremden waren nicht Gäste der Kommune, sie waren Gäste jedes einzelnen Bewohners der Hauptstadt. [...] Alles war freiwillig, Alles kam vom Herzen«.¹⁸¹ Von dem dreitägigen Fest, »an dem alle zivilisirten Nationen durch ihre Vertreter theilgenommen haben«, waren auch »alle Vertreter der großen Weltblätter« begeistert.¹⁸² Kein Zufall, denn »Idee und Ausführung waren gleich vorzüglich, gleich tadellos«.¹⁸³

Pester Lloyd vs. A Hon

184 Cf. A magyar sajtó története [Die Geschichte der ungarischen Presse] II/2. 1867-1892. Budapest: Akadémiai Kiadó 1985, pp. 92-96.

185 (Válaszul a Pester Lloyd-nak) [Als Antwort an den Pester Lloyd]. In: A Hon 161 (A) v. 15.07.1873, p. 2.

186 Über Béla Ujvári (ursprünglich als Moravicz 1852 geb.) cf. Szinnyei, József: Magyar írók élete és munkái [Das Leben und Werk ungarischer Schriftsteller] Bd. 14. Budapest: Magyar Könyvtudományi Társaság 1914 [Nachdr.: 1980/81], pp. 649-652. Über die Ausstellung erschienen noch weitere Beiträge von anderen Autoren: Nándor Bakay, Béla Erődi, Antal Fromm.

187 Obwohl auf die Fortsetzung hingewiesen wurde, konnten nur zwei Texte (keine Feuilletons) ausfindig gemacht werden: A bécsi világiállításról [Über die Wiener Weltausstellung]. In: A Hon 158 v. 11.07.1873, p. 1 u. A világiállításról [Über die Weltausstellung]. In: A Hon 159 v. 12.07.1873, p. 1.

188 Im A Hon ist bereits vor der Eröffnung der Ausstellung der Name des Sektionsrats Imre Németh zu lesen. Cf. A Hon 95 v. 25.04.1873, p. 1. Angesichts der Verzögerung der Fertigstellung der ungarischen Abteilungen zeigt sich der Berichterstatter des A Hon immer ungeduldiger und schreibt diese Unzulänglichkeiten Németh zu. Ujvári betont in seinem Feuilleton, dass er lediglich im Sinne der Verbesserung zur Feder greift, persönliche Beweggründe streitet er nachdrücklich ab.

Während der Wiener Weltausstellung ereignete sich ein Zwischenfall zwischen den Berichtstattern der Pester Zeitung A Hon [Die Heimat] und dem Feuilletonisten des Pester Lloyd, Max Nordau. Vor der Darstellung der Zwietracht soll kurz auf die unterschiedliche politische Stellung der beiden Organe eingegangen werden.

Das im Jahre 1863 gegründete Blatt A Hon war anfangs als Wirtschaftszeitung gedacht, jedoch am Vorabend des Ausgleichs zwischen Österreich und Ungarn druckte es immer mehr politische Artikel und avancierte zu einem der meistgelesenen politischen Tageblätter der Epoche. Als Redakteur und Herausgeber (bis 1868) des Blattes fungierte Mór Jókai, der bis 1875 konsequent die Opposition stärkte und die Politik Kálmán Tizsas vertrat. Nach 1867 widmete er seinen Presseorganen weniger Aufmerksamkeit (ab 1867 erschien auch eine Abendausgabe des Blattes), sein Augenmerk galt lediglich dem Feuilleton, dessen eifrigster Autor er selbst war. Zahlreiche seiner Romane erschienen zuerst in dieser Sparte. Jókai gehörte auch zu den Gründern des politisch linksmitte orientierten deutschsprachigen Organs namens Neuer Freier Lloyd, dessen Redakteur Ede Horn wurde. Dieses deutschsprachige Blatt verstand sich in erster Linie als Oppositionsblatt des deutschsprachigen Pester Bürgertums gegenüber dem regierungsnahen Blatt des Großbürgertums, dem Pester Lloyd.¹⁸⁴

Der Streit entfachte sich während der Weltausstellung an dem Vorwurf des A Hon, der Pester Lloyd betreibe ›Geschäfteleien‹, d.h. anstatt Annoncen verfasse dieser bezahlte Reklameartikel.¹⁸⁵ Als Berichtstatter des A Hon fungierte der Student der Wiener Universität Béla Ujvári.¹⁸⁶ (Nebenbei sei bemerkt, dass auch Jókai die Weltausstellung besichtigte und mehrere Berichte, allerdings ohne jegliche Kritik, seinem Blatt beisteuerte.¹⁸⁷)

Nordau, dem bereits seit Ausstellungsbeginn der kritische Ton gegenüber der ungarischen Ausstellungskommission, besonders gegen Sektionsrat Imre Németh missfiel,¹⁸⁸ wurde durch diese Anschuldigung aus der Reserve gelockt und antwortete in den Spalten seines Blattes auf die Vorwürfe:

An die Adresse des Hon.

Wien, 9. Juli

Schon seit längerer Zeit führt Hon eine sehr wenig erbauliche Polemik gegen den k. ungarischen Ausstellungskommissar Sektionsrath Németh und gegen einzelne Mitglieder der Ausstellungskommission eine Polemik, die sich ausschließlich in Persönlichkeiten bewegt, und durch eine erstaunliche Brutalität des Tons auszeichnet. Von der Ansicht ausgehend, daß ein Ausstellungsberichtstatter sich mit der Ausstellung und nicht mit den Ausstellungskommissären zu beschäftigen habe, daß er den Lesern seines Journals ein Bild der Ausstellung geben, nicht aber erzählen müsse, was einzelne, wahrlich nicht sehr bedeutende offizielle Persönlichkeiten von einander

Cf. A Hon 132 v. 10.06.1873, p. 1. Zwei Monate nach Ausstellungsbeginn schreibt er wutentbrannt einen Leitartikel zum Thema in der Morgenausgabe des Blattes, in dem dem Sektionsrat und seinen Mitarbeitern jegliche Qualifikation abgesprochen wird. Cf. A Hon 145 v. 26.06.1873, p. 1f.

189 An die Adresse des *Hon*. In: PL 158 v. 11.07.1873, B. Merkwürdig ist allerdings, wie Nordau die Anschuldigung erfahren konnte, denn auf Grund der Datierung erschien zuerst Nordaus Schrift, im *A Hon* ließen sich vorher zu diesem Zwischenfall keine Artikel vorfinden!

denken und sagen, habe ich mich bisher in dem unerquicklichen Gezänk zwischen *Hon* und der Ausstellungskommission völlig neutral verhalten. In dem letzten hier eingetroffenen Abendblatte des wiederholt genannten Blattes finde ich jedoch einen Passus, der mich zwingt, aus meiner Neutralität herauszutreten. Am Schlusse eines Artikels gegen die Ausstellungskommission steht nämlich folgender Satz: »Zum Schlusse in allem Wohlwollen dem *Pester Lloyd* nur so viel, daß er auch ferner in seiner weisen Neutralität verharren möge, denn sonst werden wir auch Eines und das Andere von der Kauflichkeit seiner Leute und den Geschäfteleien, die sie hier vollführt, erzählen. Also darum: zurück mit dem Bracken, Schwager.«

Darauf habe ich kurz Folgendes zu bemerken. Der *Pester Lloyd* hat in der Ausstellung keine »Leute«. Er hat in der Ausstellung nur einen Spezialberichterstatte, und das bin ich. Was also im *Hon* von den »Leuten« des *Pester Lloyd* gesagt wird, kann wohl nur auf mich gemünzt sein. Deshalb fordere ich den Korrespondenten des *Hon* auf, zu erklären, ob er wirklich mich unter diesen »Leuten« meint, und wenn dies der Fall ist, anzugeben, wann ich Käuflichkeit an den Tag gelegt und wann ich »Geschäfteleien« gemacht habe. Ist er nicht im Stande, seine vagen Allgemeinheiten mit Daten zu begründen, so erkläre ich ihn für einen Lügner und Verleumder. Der *Pester Lloyd* hat den rüden Streit zwischen den oppositionellen Journalen und der Ausstellungskommission ignoriert, er konnte also auch von keiner Seite »gekauft« werden: in den Ausstellungsberichten des *Pester Lloyd* ist sorgsam jegliche Reklame vermieden, seine »Leute« konnten also keine »Geschäfteleien« vollführen. »Geschäfte« machen allenfalls die Annoncenagenten des Blattes, allein dies ist die Sache der Administration, damit hat die Redaktion des Blattes nichts zu schaffen, und es ist geradezu perfid vom *Hon*-Korrespondenten, zu thun, als kenne er diesen Unterschied nicht und als wäre eine bezahlte Reklame oder Annonce, in welcher die Objekte einzelner Aussteller empfehlend besprochen werden, ein redaktioneller Artikel.

Die Unhöflichkeit, die der *Hon*-Korrespondent in seinem Angriffe gegen den *Pester Lloyd* an den Tag legt, macht mir weiter keine Schmerzen; sie ist nur ein Zeugniß mangelhafter Erziehung und schlechten Geschmackes und trifft den Angreifer weit mehr als den Angegriffenen; allein gegen seine Verlogenheit mich zu wahren, war allerdings mein Recht und meine Pflicht, und ich habe mich deshalb beeilt, ihm meinen Standpunkt klarzumachen.

Die Ausstellungsmonate

Wiener Ereignisse während der Zeit der Weltausstellung

190 Die Feier der Grundsteinlegung des neuen Wiener Rathauses. In: PL 136 v. 15.06.1873, p. 2.

191 Wiener Wochenchronik. In: PL 154 v. 06.07.1873, p. 2.

192 Wiener Weltausstellung. Im Schatten der Rotunde. In: PL 164 v. 18.07.1873, p. 3. Nach Jutta Pemsel hatte jedoch die Epidemie nachweisbare Auswirkungen auf die Weltausstellung, denn »Ihr Höhepunkt zwischen Ende Juli und September traf mit den wichtigsten Ausstellungsmonaten zusammen. [...] Erst als die Stadt im Herbst wieder als gesund betrachtet wurde, setzte der Besucherstrom in vollem Ausmaß ein.« In: Pemsel 1989, p. 79f. Ihren Angaben nach starben in Wien um die 3000 Menschen im ganzen Jahr, in Zisleithanien forderte die Seuche über 106.000 Opfer und Transleithanien über 182.000 (ibid.).

193 Der Brand in der Weltausstellung. In: PL 178 v. 03.08.1873, p. 2.

194 Die Feier auf dem Schwarzenbergplatze. In: PL 246 v. 25.10.1873, p. 3.

195 Wiener Weltausstellung. (Nach der Preisverleihung.) In: PL 197 v. 28.08.1873, p. 2.

Einige Wochen nach der Eröffnung der Ausstellung informierte Nordau seine *Pester* Leserschaft über die Grundsteinlegung des neuen Wiener Rathauses auf der Ringstraße, »die das Haupt der Stadt gleich einem prächtigen Diadem umspannt«.190 Er berichtete weiterhin vom Debut des Kronprinzen Rudolf im öffentlichen Leben: Als der junge Thronfolger das erste Mal eine selbstständige offizielle Rolle anvertraut bekam, verfolgte Nordau seine Reise nach Graz und Klagenfurt, wo er der Enthüllung eines Denkmals von Maria Theresia beiwohnte.191 Dem Ausbruch der Choleraepidemie widmete er kaum Aufmerksamkeit, denn »sie muß genau so aufgefaßt werden, wie etwa die Pockenkrankheit und der Typhus. Welchem Fremden ist es bisher noch eingefallen, sich nach der Anzahl der Pocken- und Typhuskranken in Wien zu erkundigen?«192 Dagegen beschrieb er den Brand in der Weltausstellung weit ausführlicher beschrieben, denn Nordau befand sich auf dem Gelände und konnte das Geschehen vor Ort sehen.193 Ein weiteres Ereignis war die Fertigstellung der Wasserleitung der Stadt im Oktober 1873, zu deren Anlass ein öffentlicher Springbrunnen errichtet wurde, der großes Aufsehen erregte.194

Bilanzen

All die oben genannten Faktoren (u.a. der Börsenkrach, ungünstige Wetterverhältnisse, exorbitant hohe Preise, Choleraepidemie) trugen dazu bei, dass die Weltausstellung nicht die erwarteten materiellen Gewinne verzeichnen konnte. Erst Ende August fiel von Nordau der Satz: »Jetzt erst ist die Ausstellung in ihren Vollglanz getreten, jetzt erst kann man von der absoluten Vollendung sprechen.«195 Nordau berichtet von einer »mißmuthige[n], trübe[n], verdrossene[n] Stimmung«, von einem »moralische[n] Katzenjammer«, denn die an die Weltausstellung geknüpften ungeheuren Erwartungen seien nur Hirngespinnster geblieben:

Hunderttausende Besucher werden sich täglich im Schatten der Rotunde ein Rendezvous geben, zwanzigtausend Fremde werden jeden Tag von allen Bahnen and allen Schiffen nach Wien gebracht werden, Wien wird in fremdem Golde und Silber schwimmen, die Wiener Industriellen und Kaufleute werden nicht Kassen und Börsen genug

196 Wiener Wochenchronik. In: PL
189 v. 17.08.1873, B.

197 Ibid.

198 Wiener Weltausstellung. Finale.
In: PL 256 v. 07.11.1873, p. 3 u. B.

199 Ibid.

200 Ibid.

201 Ibid.

202 Ibid.

haben, um das massenhaft zuströmende Geld unterzubringen, die Invasion des europäischen Metallgeldes wird das Agio wegblasen [...]. Wien wird sechs Monate lang die erste Stadt der Welt, der leuchtende Mittelpunkt der Zivilisation sein; alle Welt wird sich bereichern; die Armuth wird mythisch werden [...] Der allgemeine Aufschwung wird aber ein dauernder sein; die Ausstellung wird materiell und moralisch mit einem bedeutenden Gewinn schließen und vom Ausstellungsjahre wird für Wien, für Österreich eine neue Aera ungeahnter Prosperität datiren.¹⁹⁶

Anstatt dieser hochgeschraubten Erwartungen konstatierte Nordau die Realität, das Defizit des Ausstellungsjahres: »Alles kam, nur die fremden Besucher und die fremden Millionen wollten nicht kommen.«¹⁹⁷

In seinem letzten Wiener Feuilleton¹⁹⁸ ging Nordau der Frage nach, inwiefern das Abhalten einer Weltausstellung berechtigt und erwünschenswert sei. Seine Diagnose fiel nicht zu Gunsten des Ereignisses aus: »Die Wiener Weltausstellung, die Weltausstellungen im bisherigen Style überhaupt, sind unberechtigt, denn sie sind zwecklos. Sie sind ein glänzender, jedoch überflüssiger Luxus.«¹⁹⁹ Eine Weltausstellung habe die Aufgabe, ein getreues Abbild der zeitgenössischen Kultur zu geben, jedoch sei sie nie »universell und vollständig«, sie gebe weder ein reales Bild der Weltkultur noch »einen richtigen Begriff vom Umfang und der Vollkommenheit der Produktion in den einzelnen Ländern.«²⁰⁰ Auch seiner Völker verbindenden Aufgabe komme sie nicht nach. Nordau verbrachte während der sechs Monate täglich mehrere Stunden in der Ausstellung und hatte so die Möglichkeit, »dem Publikum ebensoviel Aufmerksamkeit und Beobachtung zuzuwenden, wie den ausgestellten Objekten selbst.«²⁰¹ Fazit: »Nun, was ich gesehen habe, hat in mir nicht die Ueberzeugung erweckt, daß die Besucher in die Ausstellung kamen, um hier zu lernen [...] Und selbst wer lernen wollte, konnte es in der Ausstellung nicht recht tun.«²⁰²

Ein Schritt in Richtung *Conventionelle Lügen* und *Entartung*

203 Schulte 1997, p. 58.

Der zahlenmäßig starke Feuilletonertrag der Wiener Monate wird von Schulte als »eine journalistische Tätigkeit zwischen den Extremen von Sozialreportage und Hofberichterstattung« bezeichnet.²⁰³ Die etwa hundert Schriften befassen sich mit der Beschreibung der gesichteten Objekte und Personen, schildern linear die Ereignisse der Weltausstellung sowie die Geschehnisse in der Stadt Wien im behandelten Zeitraum. Beim letzten Wiener Feuilleton stößt man jedoch auf solche Passagen, die sich angesichts der Werke des reifen Nordau bereits als erste Vorzeichen derer entpuppen. Ihre Kerngedanken sollen in fast voller Länge wiedergegeben werden:

Während ehemals die Krankheit des Kosmopolitismus grassirte, die das Individuum heimatlos machte und seine intimsten natürlichen verwüstete, herrscht heute die nicht minder gefährliche Krankheit des engherzigsten Nationalismus. Die zivilisirtesten Völker sind auf den Standpunkt jener alten Nationen zurückgesunken, die alle fremden Völker als Barbaren haßten und verachteten [...]. Die Weltausstellung ist ein großartiger Welttrost, eine herrliche, frohe Botschaft für alle Jene, die an dem Fortschritte der Menschheit verzagen wollen. Und wahrlich, gerade in der jüngsten Zeit war solcher Trost und solches Evangelium vonnöthen. Ein tiefer Riß geht seit Jahrhunderten durch die zivilisirte Menschheit und er klafft von Tag zu Tag weiter, unüberbrückbarer auseinander [...]. Seit Jahrhunderten schreiten die Forscher gleich kühnen Truppenführern vorwärts, ohne hinter sich zu blicken; sie merken nicht, daß der Heerhaufe ihnen nicht folgt, sondern feig stehen bleibt; sie stoßen wohl ab und zu einen befeuernden Heerruf aus, aber sie sind schon zu fern von der Truppe und diese hört ihn nicht. Die Folgen dieses Zustandes sind traurig; Darwin lehrt die Abstammung aller Organismen von einem gemeinsamen Urplasma und den Kampf um's Dasein [...]. Die vergleichende Mythologie und Sprachforschung weist genau nach, wie aus dunkeln halbthierischen Vorstellungen sich traditioneller Aberglaube immer höher entwickelt hat und die Gesetzgebung der gebildetsten Nationen muß sich gleichzeitig ganz ernst mit jener Form des alten Aberglaubens beschäftigen, die man positive Religion nennt; mit Hilfe der Spektralanalyse, der natürlichen Zuchtwahl, der Kraffeinheit und anderer Entdeckungen und Theorien deckt man die Naturgesetze auf, welche den Kosmos bilden und erhalten und gleichzeitig kann eine alt- und neukatholische Bewegung entstehen! [...]

Wenn man so trüber Gedanken voll die Weltausstellung durchwanderte, so gelangte man sofort zur frohen Ueberzeugung, daß mindestens der materielle Fortschritt ein extensiv und intensiv ungeheurer sei. [...] nun ist aber der Mensch eine neugierige und gelehrige Bestie; er kann doch nicht lange aus Flinten schießen, ohne zu



204 Wiener Weltausstellung. Finale.
In: PL 256 v. 07.11.1873, p. 3 u. B.

205 Conventionele Lügen, p. 25 f.

206 Cf. Schulte 1997, p. 134.

207 Ibid., p. 135.

208 Ibid., p. 130.

fragen, was da blitzt und kracht, [...] die Erwartung ist berechtigt, daß der technische, der materielle Fortschritt den geistigen gleichsam an den Haaren nach sich schleppen werde, daß die angewandten Naturwissenschaften auch bei den Massen die Kenntniß der Naturgesetze verbreiten, daß die zurückgebliebene Menge [...] die weit vorangeeilten, vereinsamten Führer einholen werde.²⁰⁴

Nordau bekennt sich im Einführungskapitel zu den *Conventionele Lügen, Mene, Tekel, Upharsin* zu seiner naturwissenschaftlichen Weltanschauung. Der Kosmos wird von ihm als eine »Stoffmasse« aufgefasst, »welche als Attribut die Bewegung hat«. Bei seiner Entstehung wird Gott keine Rolle zugeschrieben. Im Menschen wird lediglich ein Lebewesen gesehen, »welches sich ohne Unterbrechung an die Reihe der Organismen anschließt und in jeder Hinsicht von den allgemeinen Gesetzen der organischen Welt regiert wird«. »Sondervorrechte«, die einem »Thier- oder Pflanzen-Individuum« nicht eingeräumt werden, stünden ihm ebenfalls nicht zu. Die »Zuchtwahl«, die »allen Erscheinungen der Politik wie des Gesellschaftslebens zu Grunde liegt«, sei nicht nur eine Eigenschaft des Menschen, sondern auch eine der »anderen Gattungen«.²⁰⁵

Was von Nordau bereits im Feuilleton als »positive Religion« bezeichnet wurde, ist ein Synonym für »positive Wissenschaft«, ja für seine naturwissenschaftliche Weltanschauung. Diese kennt keine übernatürlichen Kräfte, keine transzendenten Mächte; als legitimes Mittel gilt lediglich die Erforschung der Naturgesetze, die Empirie.²⁰⁶ Als notwendige Ergänzung zum Positivismus fungiert gemäß des Darwinismus die Evolutionstheorie. Diese »vermag nämlich besonders gut die Überzeugung vom zukünftigen, unendlichen Fortschritt der Menschheit mit wissenschaftlichen Mitteln zu stützen und garantieren«.²⁰⁷ In den Feuilletons Nordaus ist dieser Fortschrittsoptimismus bereits präsent, indem er angesichts der Weltausstellung über einen extensiv und intensiv ungeheuren materiellen Fortschritt schreibt. Was er zu bemängeln hat, das ist der Rückstand der geistigen Entwicklung der Menschheit, jedoch sieht er im technischen Fortschritt – anknüpfend an das klassische Hegel'sche Denksystem – den Garant für die Verbreitung der Naturgesetze und des geistigen Fortschritts im breiten Kreise. Für den liberalen Nordau ist das die Weltanschauung, die die »Kluft zwischen dem Stand der wissenschaftlichen Aufklärung und den tatsächlichen Lebensformen, die Unbehagen erzeugt und nach Erklärung verlangt«, überbrücken kann.²⁰⁸

Dr. Hedvig Ujvári (geb. 1970): Studium der Germanistik und Hungarologie in Szeged, Greifswald, Wien und München. Promotion an der ELTE über Max Nordaus Pester Publizistik. Zur Zeit Univ.-Oberassistentin an der Péter-Pázmány-Katholischen-Univ. Piliscsaba. Forschungsschwerpunkte: deutsch(sprachige)-ungarische Kulturbeziehungen, deutschsprachige Pressegeschichte in Ungarn z.Zt. des Dualismus. Karl-Rath-Preis (2005).
Kontakt: h.ujvari@axelero.hu